

ERNST HAECKEL

AUSGEWÄHLTE BRIEFWECHSEL

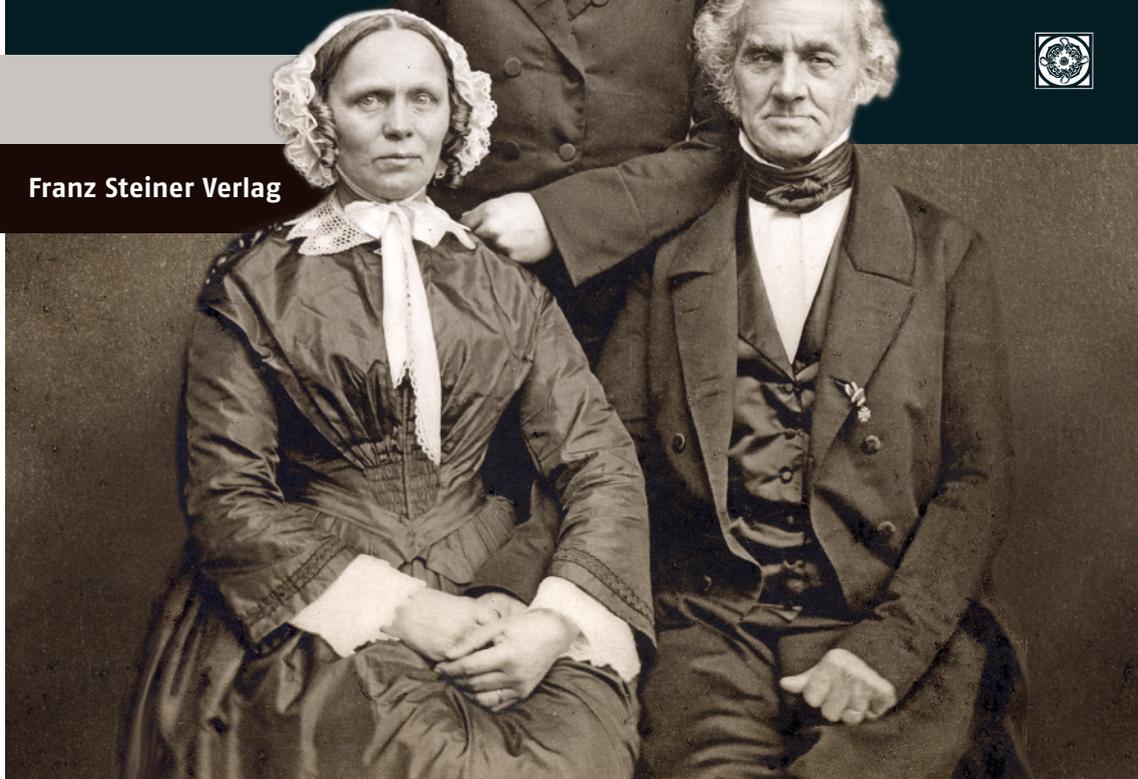
HISTORISCH-KRITISCHE AUSGABE

BAND 1

Familienkorrespondenz
Februar 1839 — April 1854



Franz Steiner Verlag



Ernst Haeckel
Ausgewählte Briefwechsel
Band 1: Familienkorrespondenz
Februar 1839 – April 1854

ERNST HAECKEL
AUSGEWÄHLTE BRIEFWECHSEL

Historisch-kritische Ausgabe

Im Auftrag der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina
Nationale Akademie der Wissenschaften
herausgegeben von Thomas Bach

Ernst Haeckel

Ausgewählte Briefwechsel

Band 1: Familienkorrespondenz
Februar 1839 – April 1854

Herausgegeben und bearbeitet von
Roman Göbel, Gerhard Müller und Claudia Taszus
unter Mitarbeit von
Thomas Bach, Jens Pahnke und Kathrin Polenz



Franz Steiner Verlag

Im Gedenken an

Olaf Breidbach

(1957–2014)

Umschlagabbildung: Ernst Haeckel mit seinen Eltern, Fotografie, Berlin 1854
(Ernst-Haeckel-Archiv Jena)

Covergestaltung: André Karliczek

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist unzulässig und strafbar.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2017

Druck: Hubert & Co., Göttingen

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

Printed in Germany.

ISBN 978-3-515-11290-1 (Print)

ISBN 978-3-515-11292-5 (E-Book)

Inhalt

Vorwort	VII
Einleitung	XIII
Überlieferung und Druckgeschichte	XXXIX
Grundsätze der Edition	XLIII
Verzeichnis der Briefe	L
BRIEFE UND KOMMENTAR	1
Anhang	
Siglen und Abkürzungen	519
Kritischer Apparat	523
Quellen- und Literaturverzeichnis	566
Bildnachweise	589
Register	593
Danksagung	649



Ernst Haeckel, Fotografie von Georg Jakob Gattineau (Erlangen), 1853

Vorwort

Pro captu lectoris habent sua fata libelli. (Terentianus Maurus)
Je nach Auffassungsgabe des Lesers haben die Büchlein ihre Schicksale.

Nicht nur „Büchlein“, auch editorische Großprojekte haben ihre Geschichte. Dieses Diktum bestätigt das seit dem 1. Januar 2013 von der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften geförderte Langzeitprojekt „Ernst Haeckel (1834–1919): Briefedition“, das von der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina – Nationale Akademie der Wissenschaften betreut wird und am Ernst-Haeckel-Haus der Friedrich-Schiller-Universität Jena angesiedelt ist. Verantwortlich für die bisherigen Geschehnisse des Forschungsvorhabens sind jedoch nicht so sehr die potenziellen Leser und ihre Auffassungsgabe als vielmehr die wahrlich stattliche Anzahl von über 44.300 Briefen, die innerhalb von 25 Jahren der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden sollen. Diese große Menge von Briefen stellt für das Editionsprojekt eine besondere Herausforderung dar: Um in der verfügbaren Zeit die berechtigten Forderungen nach einer sowohl vollständigen als auch kommentierten Edition miteinander in Einklang zu bringen, werden deshalb in einer vollständigen Online-Ausgabe sukzessive die Transkriptionen sämtlicher Briefe veröffentlicht. Die kommentierte Print-Ausgabe bietet darüber hinausgehend eine historisch-kritische Edition thematisch ausgewählter Briefwechsel in 25 Bänden, die mit dem vorliegenden ersten Band der Familienkorrespondenz im Zeitraum zwischen 1839 und 1854 eröffnet wird.

Die außerordentlich umfangreiche sowie thematisch breit gefächerte Korrespondenz Ernst Haeckels ist ohne Frage einer der zentralen und aussagekräftigsten Quellenkomplexe für die Geschichte der Biowissenschaften von der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis ins beginnende 20. Jahrhundert hinein. Der im Vergleich zu Charles Darwin 25 Jahre jüngere, im kontinentalen universitären Betrieb sozialisierte und etablierte Haeckel verkörpert dabei aber eine neue Generation von Evolutionsbiologen. Schon seine Schrift über *Die Radiolarien* (1862) verschafft ihm eine so ausgezeichnete Reputation als Zoologe, dass er 1865 einen Ruf an die Universität Würzburg erhält, dem in den 1870er Jahren weitere nach Wien, Straßburg und Bonn folgen. Insgesamt beschreibt er in seinen meeresbiologischen Arbeiten inklusive der vier voluminösen Bände des *Challenger-Reports* (1882 ff.) mehr als 4.000 neue Arten und leistet damit einen einzigartigen Beitrag zur Erforschung der niederen Meerestiere. Als Wegbereiter Darwins wagt er sich mit seiner *Generellen Morphologie* (1866) im Alter von nur 32 Jahren an eine umfassende Reform der Biologie, deren Terminologie er mit zahlreichen Neologismen bereichert. Auskunft über die Anwendung der Evolutionstheorie auf die Stammesgeschichte gibt dabei auch seine dreibändige *Systematische Phylogenie*

(1894–1896), welche die, mit den berühmten Stammbaumdarstellungen der *Generalen Morphologie* begonnene, Systematisierung der Organismenwelt zusammenfasst. Mit seinen fach- und populärwissenschaftlichen Schriften, wie etwa der *Natürlichen Schöpfungsgeschichte* (1868) und der *Anthropogenie* (1874), nimmt er nicht nur Einfluss auf die disziplinäre Ausdifferenzierung der Biowissenschaften, sondern auch auf die soziale und kulturelle Konsolidierung der Naturwissenschaften überhaupt. Und nicht erst mit den *Welträthseln* (1899) und *Lebenswundern* (1904) bezieht er im „Weltanschauungskampf“ zwischen Naturwissenschaft und christlichem Glauben eindeutig Position, so dass sein Leben exemplarisch für die mit einer monistischen Naturerklärung einhergehende Aufkündigung einer Harmonisierung von exakter Naturerkenntnis und christlichen Glaubenswahrheiten stehen kann. Sichtbarer Ausdruck der damit verbundenen weltanschaulichen Verankerung naturwissenschaftlichen Denkens ist schließlich der 1906 in Jena gegründete Deutsche Monistenbund.

Die Korrespondenz Ernst Haeckels gibt in einzigartiger Weise Auskunft über die Vielfalt der Beziehungen und die Vernetzung seiner Aktivitäten. Sie dokumentiert die Entstehungs- und Wirkungsgeschichte seiner wissenschaftlichen Publikationen und populären Schriften, thematisiert die unterschiedlichsten Motive und Themen seiner Forschungsarbeiten, erschließt das Material zu seinen (Forschungs-)Reisen und erlaubt die Rekonstruktion seiner familiären, wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Kontakte. Darüber hinaus gewährt sie detaillierte Einblicke in zeitgeschichtliche Ereignisse und weltgeschichtliche Verwerfungen wie z. B. die 1848er Revolution, den Italienischen Befreiungskrieg (1859), den Deutsch-Österreichischen Krieg (1866), den Deutsch-Französischen Krieg mit der sich anschließenden Reichsgründung (1870–1871), die Politik des ersten deutschen Reichskanzlers Otto von Bismarck (1871–1890), die Weltausstellung in Paris (1900), die Jahre des Imperialismus nach der Jahrhundertwende und den Ersten Weltkrieg (1914–1918).

Ungeachtet der enormen Bedeutung der Korrespondenz, sowohl für das Verständnis des Werdegangs Ernst Haeckels als auch für die Wissenschafts- und Kulturgeschichte des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, wurde bislang noch nicht der Versuch unternommen, diesen Briefbestand im Ganzen zu veröffentlichen. Einige wenige Briefwechsel wurden schon zu Lebzeiten Haeckels aufgelegt, der auch selbst Projekte zur publizistischen Verwertung seiner Briefe initiierte und andere tatkräftig unterstützte, ansonsten aber in den Jahren nach 1909 die angemessene Unterbringung seines Nachlasses betrieb, wobei der krönende Abschluss der 1918 erfolgte Verkauf seines Wohnhauses und die damit verbundene Gründung des Ernst-Haeckel-Hauses war. Die Auswertung der Korrespondenz begann erst nach Haeckels Tod in dem am 31. Oktober 1920 feierlich eröffneten Ernst-Haeckel-Memorialmuseum unter dem Direktorat von Heinrich Schmidt und setzt sich fort bis in die jüngere Vergangenheit. Jede Zeit trug dabei ihr je eigenes Erkenntnisinteresse an den Briefbestand heran. Grosso modo lassen sich drei Phasen der publizistischen Aneignung voneinander abgrenzen. Von den 1920er bis in die 1950er Jahre hinein dominierte das biographische Interesse an der Person Ernst Haeckels und der ihm nahestehenden Menschen. Unter der Herausgeberschaft von Heinrich Schmidt erschienen im Verlag K.F. Koehler mehrere Briefbände, in welchen insbesondere die im Kreis der Familie zirkulierenden Briefe Ernst Haeckels publiziert wurden. Der erste Band mit dem bezeichnenden Titel *Entwicklungsgeschichte einer Jugend* (Leipzig 1921) enthielt die an die Eltern

gerichteten Briefe aus der Würzburger Studienzeit in den Jahren 1852 bis 1856, die folgenden Bände decken die Biographie Haeckels bis in die 1880er Jahre ab. Diese und andere Editionen ähnlichen Zuschnitts bieten den Lesern eine Art *Biographie in Briefen* (Jena 1983), wie Georg Uschmann später treffend die Neuausgabe seiner mehrfach aufgelegten Briefanthologie *Ernst Haeckel. Forscher, Künstler, Mensch* (Jena 1954) betitelte.

Neben diese überwiegend biographisch ausgerichteten Editionen traten seit dem Ende der 1940er Jahre bereits vereinzelt Briefeditionen, welche die Korrespondenz mit Schülern und Wissenschaftlern dokumentierten. Diese Tendenz setzte sich in den 1950er Jahren fort und wurde prägend für die 1960er bis 1990er Jahre. Die in diesem Zeitraum edierten Briefe wurden vor allem in Zeitschriftenartikeln veröffentlicht und deuten damit schon vom Erscheinungskontext her darauf hin, dass es in ihnen um eine wissenschaftliche Aufarbeitung und Auswertung der Korrespondenz geht.

In der darauffolgenden letzten Phase standen wiederum verstärkt Briefeditionen in monographischer Form im Vordergrund. So legte Rosemarie Nöthlich im Rahmen zweier von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderter Projekte zwei umfangreiche und aufwändig kommentierte Bände zu den beiden Wissenschaftspopularisatoren Wilhelm Bölsche (Berlin 2002) und Wilhelm Breitenbach (Berlin 2009) vor und griff mit diesen Editionen Impulse auf, die Andreas Daum mit seiner Monographie über die *Wissenschaftspopularisierung im 19. Jahrhundert* (München 1998) gesetzt hatte.

Es würde an dieser Stelle zu weit führen, alle inzwischen vorliegenden Editionen im Einzelnen vorzustellen oder auch nur zu erwähnen. Insgesamt kann man festhalten, dass bereits Briefwechsel der Haeckel-Korrespondenz im Rahmen der Briefausgaben seiner berühmten Korrespondenzpartner oder in separaten Einzelbänden veröffentlicht wurden. Daneben wurden einige kleinere Briefkonvolute in diversen Zeitschriftenartikeln ediert. Diese verschiedenen und zum Teil sehr verstreut publizierten Editionen werden in den jeweiligen Bandeinleitungen und Kommentaren sowie in den Metadaten der Online-Ausgabe angemessene Berücksichtigung finden. Insofern diese Editionen modernen Editions-kriterien entsprechen, werden sie von der Print-Edition ausgeklammert. Summa summarum konnten trotz intensiver Recherchen aber nur für weniger als 10% der über 44.300 Briefe Drucknachweise (darunter eine große Zahl von Teildrucken) ermittelt werden, wobei der Anteil der edierten Haeckel-Briefe bei rund 30% liegen dürfte.

Das Projekt „Ernst Haeckel (1834-1919): Briefedition“ ist damit hinsichtlich des Umfangs und der Dauer sowie des Stands der Vorarbeiten sehr anspruchsvoll. Der größte Teil der Briefe wird erstmals überhaupt oder erstmals vollständig publiziert werden. Während die Online-Edition bis Ende 2037 die gesamte Korrespondenz über die Bereitstellung der Briefmetadaten und Brieftranskriptionen erschließen wird, wird die fünfundzwanzigbändige Print-Edition zentrale Brief- und Schriftwechsel in kommentierter Form verfügbar machen. Die Edition beginnt mit der Herausgabe der Familienkorrespondenz in sechs Bänden. Gleichfalls sechs Bände sind für die Wissenschaftskorrespondenz vorgesehen, und auch die Amts- und Verlagskorrespondenz inklusive der Schriftwechsel mit Mäzenen und Förderern ist auf sechs Bände angelegt. Die restlichen sieben Bände werden die weltanschaulichen, künstlerischen und literarischen Korrespondenzen enthalten. Je nach Umfang der Briefe können damit

im Rahmen der Print-Edition insgesamt bis zu maximal 9.000 Korrespondenzstücke veröffentlicht werden.

Es ist eine glückliche Fügung, dass die Ernst-Haeckel-Briefedition von der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina – Nationale Akademie der Wissenschaften betreut wird, war doch Ernst Haeckel selbst über ein halbes Jahrhundert lang Mitglied der Kaiserlich Leopoldino-Carolinischen Deutschen Akademie der Naturforscher. Aufgenommen am 20. Dezember 1863 unter der Präsidentschaft von Carl Gustav Carus, erhielt er bereits an seinem 30. Geburtstag, dem 16. Februar 1864, die begehrte, von der Akademie vergebene Cothenius-Medaille als Auszeichnung für seine *Monographie der Radiolarien* (Berlin 1862). Die Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina war deshalb von Anfang an dem Vorhaben einer Edition der Haeckel-Korrespondenz gegenüber aufgeschlossen und in jeder erdenklichen Weise bei der Antragstellung behilflich.

Treibende Kraft und Spiritus Rector des Brief-Projekts war Prof. Dr. Dr. Olaf Breidbach (seit 2004 Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina). Schon Ende der 1990er Jahre warb er, unterstützt von der damaligen Kustodin des Ernst-Haeckel-Hauses, Dr. Erika Krauß, bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft Mittel zur Erfassung der Haeckel-Korrespondenz ein. Als eine wichtige Vorarbeit für das Editionsprojekt publizierten er und PD Dr. Uwe Hoßfeld eine *Übersicht über den Briefbestand des Ernst-Haeckel-Archivs* (Berlin 2005). Gemeinsam mit dem Kustos des Ernst-Haeckel-Hauses, AR Dr. Thomas Bach, legte Olaf Breidbach 2010 der Sektion für Wissenschafts- und Medizingeschichte der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina eine erste, zusammen mit Dr. Claudia Taszus und Roman Göbel ausgearbeitete Antragsskizze vor. Diese wurde von Prof. Dr. Eve-Marie Engels (Tübingen) und Prof. Dr. Robert J. Richards (Chicago) begutachtet und im Februar 2011 von dem Präsidenten der Akademie, Prof. Dr. Jörg Hacker, bei der Akademienunion für das Akademieprogramm 2012 eingereicht. In der Sitzung der Wissenschaftlichen Kommission am 6./7. April 2011 wurde der Forschungsgegenstand als hochrelevant eingestuft und auch das zeitgeschichtliche und wissenschaftspolitische Forschungsinteresse hervorgehoben. Der Antrag selbst wurde aber mit der Empfehlung zurückgestellt, die ursprünglich als Teil des Projekts vorgesehene Briefrecherche vor der erneuten Antragstellung abzuschließen.

Zur Anschubfinanzierung der von der Kommission angeregten Vorbereitungsphase stellte daraufhin der Kanzler der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Dr. Klaus Bartholmé, Mittel für eine volle Mitarbeiterstelle bereit, auf der Dr. Claudia Taszus die erforderlichen Briefrecherchen durchführen konnte. Anfang 2012 wurde der entsprechend den Empfehlungen der Akademienunion überarbeitete und um 1.700 Briefnachweise ergänzte Antrag erneut von dem Präsidenten der Akademie für das Akademienprogramm 2013 eingereicht. Wie empfohlen, waren die externen Recherchen zu den Gegenbriefen Haeckels weitgehend abgeschlossen und der Antrag dahingehend konzeptionell überarbeitet worden, so dass jetzt keine Briefregesten, sondern die Volltexte der Briefe über das elektronische Repertorium abrufbar sein sollten. Für das Projekt wurden vier Mitarbeiter- und zwei wissenschaftliche Hilfskraftstellen bei einer Laufzeit von 25 Jahren bis Ende 2037 beantragt.

Das Akademienvorhaben wurde in der Sitzung der Wissenschaftlichen Kommission am 27. März 2012 genehmigt. Bereits am 4. April 2012 sagte MR Dennys Klein aus dem Thüringer Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur die Bereitstellung der anteiligen Landesmittel zu. Ab April übernahm die Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina die Finanzierung der für den Abschluss der Vorarbeiten erforderlichen Mitarbeiterstelle von Dr. Tazsus. Insgesamt wurden in der Vorbereitungsphase nahezu 500 für den Besitz von Haeckel-Autographen in Frage kommende Institutionen angeschrieben. Auf diese Weise konnten über 100 neue Standorte von Haeckel-Briefen außerhalb des Ernst-Haeckel-Archivs ermittelt und der Anteil der nachweisbaren Briefe von Haeckel um fast zwei Drittel, von 3.700 auf über 6.000, gesteigert werden.

Zum 1. Januar 2013 wurde im Ernst-Haeckel-Haus eine Arbeitsstätte für das Projekt eingerichtet, für welche einschlägig ausgewiesene Mitarbeiter gewonnen werden konnten, die neben ihrer editorischen Kompetenz über unterschiedliche Profile in den Bereichen Wissenschafts- und Biologiegeschichte, Philosophie- und Kulturgeschichte, Verlags- und Buchgeschichte sowie Universitäts- und Landesgeschichte verfügen. Neben Dr. Claudia Tazsus und Roman Göbel M. Sc., die bereits während der Vorbereitungsphase zum Projekt beigetragen hatten, wurden Dr. Kai Torsten Kanz (bis zum 31.12.2015); Dr. Gerhard Müller und Dr. Jens Pahnke (ab 1. Februar 2016) in dem Projekt angestellt. Die Projektleitung lag zunächst in den Händen der beiden Antragsteller, Prof. Dr. Dr. Olaf Breidbach und AR Dr. Thomas Bach. Nachdem Olaf Breidbach am 22. Juli 2014 einer schweren Krankheit erlag, übernahm Thomas Bach in Rücksprache mit der Leopoldina die alleinige Projektleitung.

Verschiedene Institutionen und Personen haben das Projekt schon bei der Antragstellung und in den letzten drei Jahren kontinuierlich begleitet und werden es weiter begleiten. Zuerst und insbesondere ist dem Präsidenten der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina Prof. Dr. Jörg Hacker sowie deren Vizepräsident Prof. Dr. Dr. Gunnar Berg und deren Generalsekretärin Prof. Dr. Jutta Schnitzer-Ungefug zu danken, die das Editionsprojekt von Anfang an mit wissenschaftlichem Interesse begleitet und in der Vorbereitungsphase finanziell abgesichert haben. In gleicher Weise haben der damalige Rektor und der Kanzler der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Prof. Dr. Klaus Dicke und Dr. Klaus Bartholmé, das Projekt in der kritischen Phase der Antragstellung unbürokratisch durch die Bereitstellung von Personalmitteln unterstützt.

Ein besonderer Dank geht an Prof. Dr. Eve-Marie Engels und Prof. Dr. Robert J. Richards für die Begutachtung der allerersten Antragsskizze sowie an Prof. Dr. Volker Gerhardt (Vorsitzender) und die Mitglieder der Wissenschaftlichen Kommission der Union der Akademien, die den Antrag zum richtigen Zeitpunkt mit ihrer konstruktiven Kritik weiter vorangebracht haben. Namentlich zu danken ist auch den Mitgliedern des wissenschaftlichen Beirats der Leopoldina, der sich am 18. Februar 2014 konstituierte und seither dem Projekt mit Rat und Tat zur Seite steht: Prof. Dr. Dr. Heinz Schott (Vorsitzender), Prof. Dr. Dietrich von Engelhardt (Karlsruhe), Prof. Dr. Eve-Marie Engels (Tübingen), Prof. Dr. Heiner Fangerau (Ulm), Prof. Dr. Dr. Kristian Köchy (Kassel), Prof. Dr. Irmgard Müller (Bochum) und Prof. Dr. Robert J. Richards (Chicago). Ein persönlicher Dank gilt dem Leiter des Studienzentrums

der Leopoldina, Prof. Dr. Rainer Godel, für die stets gute Zusammenarbeit und Aufrechterhaltung des Austauschs zwischen der Arbeitsstätte, der Akademie, dem Beirat und der Akademienunion. Zu danken ist auch Susanne Dressler (Halle), Franziska Dorbert (Halle, bis 2015), Peggy Glasowski (Halle) sowie Linda Eckey (Jena), Heike Möckel (Jena) und Karola Schrader (Jena), in deren Händen die Verwaltung des Projektes liegt.

Zahlreiche Institutionen im In- und Ausland haben auf unser Anschreiben geantwortet und uns hilfsbereit Kopien und Scans zur Verfügung gestellt. Diejenigen, die uns bei der Arbeit an diesem ersten Band unterstützt haben, werden am Ende des ersten Bandes gebührend Erwähnung finden.

Schließlich sei Dr. Thomas Schaber, dem Geschäftsführer des Steiner Verlags in Stuttgart, gedankt, der unsere Edition in das Verlagsprogramm aufgenommen hat. Sein Entgegenkommen in der Gestaltung des Vertrags macht es möglich, dass künftig die in der Print-Edition abgedruckten Brieftexte zeitnah in der Online-Edition der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden können.

Abschließend sei noch einmal auf die Leistungen und Verdienste des verstorbenen Projektleiters Professor Dr. Dr. Olaf Breidbach hingewiesen. Dass das Projekt in so kurzer Zeit Aufnahme in das Akademienprogramm gefunden hat, wurde in erster Linie durch seinen umsichtigen Tatendrang und seine ansteckende Begeisterung für die Sache möglich. Im Gefühl bleibender Dankbarkeit sei seinem Andenken im Namen aller Mitarbeitenden der erste Band dieser Briefedition gewidmet.

Jena, den 15. April 2016

AR Dr. Thomas Bach
Kustos des Ernst-Haeckel-Hauses
Projektleiter

Viele Menschen brauchen längere Zeit, ehe sie über sich ins Klare kommen und es ist kein Zeitverlust, wenn dieses nicht sofort geschieht. [...] Manche, bei denen sich nichts regt, sind freilich bald im Klaren, aber sie sehen auch herzlich wenig.

Carl Gottlob Haeckel an Ernst Haeckel,
Berlin, 30. Dezember 1852

Einleitung

Biographischer Hintergrund

Ernst Philipp August Heinrich Haeckel, geboren am 16. Februar 1834 in Potsdam, entstammte einer preußischen Beamtenfamilie. Sein Vater Carl Gottlob Haeckel war 1816 als Regierungsrat in das Kollegium der preußischen Regierung zu Potsdam eingetreten und im Jahr nach Ernsts Geburt als Oberregierungsrat an die Merseburger Regierung versetzt worden, wo er bis zu seiner Pensionierung im Juli 1851 tätig war.¹ Der Sohn des Besitzers einer Leinwandbleiche im niederschlesischen Hirschberg hatte die Umbruchjahre der preußischen Reformzeit erfolgreich als Chance zum Aufstieg in den höheren preußischen Verwaltungsdienst genutzt, nachdem er sich in den Jahren der Freiheitskriege als Offizier im Stab der Schlesischen Armee Blüchers an der Seite August Neidhardt von Gneisenaus hervorgetan und als Organisator der Nachschubtransporte sein bedeutendes logistisches Talent unter Beweis gestellt hatte.² Ernst Haeckels Mutter, Charlotte Auguste Henriette Haeckel, geb. Sethe, kam hingegen aus einer Familie, die dem preußischen Staate schon mehrere Generationen von Beamten und Richtern gestellt hatte. Charlotte war die zweite Frau von Carl Gottlob Haeckel. Er heiratete sie 1822, fünf Jahre nach dem Tod seiner ersten Frau Henriette Emilie, geb. Lampert, aus Hirschberg. Kennengelernt hatten sie sich im Hause seines Förderers, des Regierungspräsidenten von Potsdam und Oberpräsidenten

1 Vgl. die Personalakte Carl Gottlob Haeckels (LHA Sachsen-Anhalt, Dienststelle Merseburg, Rep. C 48 I a I H Nr. 3) sowie ausführlich zur Biographie Kornmilch, Ernst Ekkehard: Die Ahnen Ernst Haeckels. Darstellung der wichtigsten Personen und Familien, einer Ahnenliste bis zur XV. Generation und einer Nachkommenliste (Ernst-Haeckel-Haus-Studien. Monographien zur Geschichte der Biowissenschaften und der Medizin; 12). Berlin 2009. S. 11–17; Müller, Gerhard: Carl Gottlob Haeckel. Innensichten eines preußischen Beamtenlebens. In: Gerber, Stefan / Greiling, Werner / Kaiser, Tobias / Ries, Klaus (Hrsgg.): Zwischen Stadt, Staat und Nation. Bürgertum in Deutschland. 2. Teil, Göttingen 2014, S. 515–528.

2 Vgl. [Haeckel, Carl Gottlob:] Mittheilungen über Gneisenau. In: Preußische Jahrbücher. 11. Bd., Berlin 1863, S. 82–90, 181–188.

ten der Provinz Brandenburg, Friedrich Magnus von Bassewitz. Mit dieser Heirat hatte Carl Gottlob Anschluss an den Familienverband Sethe-Sack gefunden, eine jener alten rheinpreußischen Bürgerdynastien, aus denen sich seit Generationen der Kern des liberalen preußischen Beamtentums rekrutierte. Neben Ernst Haeckels Großonkel Johann August Sack, der nach dem Zusammenbruch Preußens 1806 maßgeblich an der Verwirklichung der Stein-Hardenbergschen Reformpolitik beteiligt gewesen war und nach 1813 zunächst als Oberpräsident der neugegründeten Rheinprovinz und 1816 als Oberpräsident der Provinz Pommern Spitzenfunktionen in der preußischen Verwaltung bekleidet hatte,³ war sein Großvater Christoph Wilhelm Heinrich Sethe die bedeutendste Persönlichkeit der Familie.⁴

Sethe, dem Gustav Freytag in seinem Werk *Bilder aus der deutschen Vergangenheit* als „Musterbild altpreußischer Beamtenehre“ ein literarisches Denkmal setzte,⁵ begann seine Juristenkarriere an den preußischen Regierungen in Kleve und Münster, um dann im Großherzogtum Berg, einem der nach dem Tilsiter Frieden 1807 neugebildeten und seit 1808 vom Kaiser der Franzosen persönlich regierten napoleonischen Modellstaaten in Deutschland, zum Generalprokurator und Staatsrat aufzusteigen.⁶ Sethe hatte damals großen Anteil an der Einführung des Code Napoléon, der Beseitigung des Feudalwesens und der Durchsetzung bürgerlicher Rechtsverhältnisse in diesem kurzlebigen Staatswesen.⁷ Nach dem Ende der napoleonischen Ära setzte er seine Karriere unter der wiedererrichteten preußischen Herrschaft fort. 1816 wurde er zum Leiter der Rheinischen Immediat-Justiz-Kommission berufen, die die Rechtsverhältnisse in den rheinischen Provinzen mit denen der altpreußischen vergleichen und Vorschläge für gegebenenfalls einzuführende Neuregelungen erarbeiten sollte. Sethe nutzte die Möglichkeit, sich für die Beibehaltung des erheblich moderneren französischen Zivilrechts und der nach dem Vorbild Frankreichs gestalteten Gerichtsverfassung einzusetzen. Die rechtliche Sonderstellung des Rheinlands, wo der Code Napoléon bis zur Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuches für das Deutsche Reich im Jahr 1900 in Kraft blieb, machte die Errichtung eines eigenen Obergerichts für die Rheinprovinz, des Rheinischen Revisions- und Kassationshofes (RKH) in Berlin,⁸

3 Zu Johann August Sack vgl. Romeyk, Horst: Die leitenden staatlichen und kommunalen Verwaltungsbeamten der Rheinprovinz 1816–1945 (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichte; 69). Düsseldorf 1994. S. 707f.; Dahle, Wolfgang: Ein preußischer Reformator in Pommern. Johann August Sack. In: Pommersches Heimatbuch 2008. Lübeck 2008, S. 41–46.

4 Vgl. die von Carl Gottlob Haeckel verfasste Gedenkschrift: Christoph Wilhelm Heinrich Sethe, wirklicher Geheimer Rath und Chef-Präsident des Rheinischen Revisionshofes. Nekrolog. Berlin 1855.

5 Freytag, Gustav: Gesammelte Werke. 2. Serie, Bd. 7: Bilder aus der deutschen Vergangenheit. 4. Teil, Leipzig 1920, S. 393.

6 Vgl. Sethes Autobiographie: 1770–1815. Weltgeschichte am Rhein erlebt. Erinnerungen des Rheinländers Christoph Wilhelm Heinrich Sethe aus der Zeit des europäischen Umbruchs. Hrsg. von Adolf Klein und Justus Bockemühl. Köln 1973.

7 Vgl. ebenda, S. 57–227. Sethes reformerische Tätigkeit im Staatsrat des Großherzogtums Berg ist ausführlich dokumentiert in: Regierungsakten des Großherzogtums Berg 1806–1813. Bearbeitet von Klaus Rob (Quellen zu den Reformen in den Rheinbundstaaten; 1). München 1992.

8 Seynsche, Gudrun: Der Rheinische Revisions- und Kassationshof in Berlin (1819–1852). Ein rheinisches Gericht auf fremdem Boden (Schriften zur Europäischen Rechts- und Verfassungsgeschichte; 43). Berlin 2003.

erforderlich, dessen Chef-Präsident Sethe wurde. Diese Funktion übte er bis zu seiner Pensionierung aus. Die Bedeutung des RKH wird von der rechtsgeschichtlichen Forschung weniger auf juristischem, als auf politischem Gebiet gesehen. Seine Rolle bestand darin, über die Beibehaltung des rheinischen Rechts zu wachen, die Integrität der rheinischen Rechtssphäre gegen die Einbruchsversuche des preußischen Rechts zu verteidigen und Strategien zu entwickeln, um den Einfluss des preußischen Rechts auszuschließen oder zurückzudrängen.⁹ Da das rheinische Recht für die Einwohner der Rheinprovinz die Rolle eines Verfassungersatzes spielte, erscheint der RKH, an dessen Spitze Sethe für drei Jahrzehnte stand, mit einem Verfassungsgericht vergleichbar und lässt sich als Gericht beschreiben, das als Rechtsmittelgericht zum Schutze dieser „Verfassung“ tätig war.¹⁰

In Haeckels Elternhaus herrschte eine christliche Frömmigkeit, in der die calvinistisch geprägten Wertvorstellungen der Bürgerfamilien in den altpreußischen Rheinlanden mit der lutherischen Tradition verschmolzen, die Carl Gottlob Haeckel aus seinem Hirschberger Elternhaus mitbrachte. Ihre Heimat war die 1817 von König Friedrich Wilhelm III. eingeführte „unierte Kirche“, ihr maßgebliches Leitbild die Theologie Friedrich Schleiermachers.¹¹ Carl Gottlob Haeckel und seine Frau Charlotte, die 1822 von Schleiermacher getraut worden waren, verehrten diesen wie einen neuen Reformator.¹² Alljährlich nahm Carl Gottlob Haeckel wie auch später Haeckels älterer Bruder Karl an der Feier von Schleiermachers Geburtstag teil, und die Vorträge des „Berliner Unionsvereins“¹³ sowie die Predigten der Schleiermacher-Schüler Adolf Sydow und Ludwig Jonas wurden von den Haeckels regelmäßig besucht. Welt-sicht, Ethik und Wertvorstellungen von Schleiermachers liberaler Theologie, die sich jeglicher anthropomorphen Gottesvorstellung verweigerte und in der mit dem Göttlichen schlechthin gleichgesetzten Unendlichkeit alles Seienden eine Grundformel

9 Vgl. ebenda, S. 445.

10 Vgl. ebenda, S. 446.

11 Schon einige der Vorfahren Ernst Haeckels aus der Familie Sack waren an der Errichtung der unierten Kirche in Preußen führend beteiligt gewesen, vgl. Die Taube. Familienblatt für die Mitglieder der Hofrat Sack'schen Stiftung, Nr. 94, Oktober 1933, S. 1025-1027.

12 Carl Gottlob Haeckel kommentierte den Tod Schleiermachers in einem Brief an seine Mutter mit den Worten: „Vor einigen Tagen hatten wir großen Schmerz durch die Nachricht von dem Tod unseres lieben Schleiermacher! Wie oft hat er nicht durch seine Predigten erbaut, ich habe ihn sehr oft gehört und wenn wir Sonntags in Berlin waren, haben wir ihn selten versäumt; dabei war er ein herrlicher Mensch von vortrefflichem Gemüth! Der wird mir sehr fehlen! Er gehörte zu meinen Herrlichkeiten, die ich in Berlin besaß und die mich dahin zogen [...]. Was ist das für ein Leben gewesen, was der Schleiermacher gelebt hat, Tausende hat er erleuchtet und erbaut, durch die Klarheit seines Geistes hat er Unzähligen vorgeleuchtet. Was ist das aber auch für ein Begräbniß gewesen, 20–30000 Menschen auf den Beinen, nicht aus Neugier sondern aus Theilnahme, wahrer inniger Theilnahme, sie fühlten alle, daß sie etwas verloren hatten! Sehn Sie, liebste Mutter, solche Menschen erhalten in uns den Glauben an die höheren menschlichen Kräfte [...].“ (Carl Gottlob Haeckel an Johanna Regina Haeckel, 17.2.1834, EHA Jena, A 44310). Zur Wirkung Schleiermachers auf seine Zeitgenossen und seine Nachwirkung im kollektiven Gedächtnis vgl. Kirchhof, Tobias: Der Tod Schleiermachers. Prozess und Motive, Nachfolge und Gedächtnis. Leipzig; Berlin 2006.

13 Zur Tätigkeit des Berliner Unionsvereins vgl. dessen Publikationsorgane: Monatsschrift für die unierte evangelische Kirche. Berlin 1846–1848; Zeitschrift für die unierte evangelische Kirche. Potsdam 1848–1853.

der romantischen Naturphilosophie formulierte,¹⁴ prägten Ernst Haeckels Jugendzeit. Die hier angelegte Idee von Religion, die nach Schleiermacher „das unmittelbare Bewußtsein von dem Sein alles endlichen im unendlichen und durch das unendliche, alles zeitlichen im ewigen und durch das ewige“, sowie „das suchen und finden in allem, was lebt und sich regt, in allem Werden und Wechsel, in allem Thun und Leiden“ ist,¹⁵ blieb für ihn zeitlebens bestimmend.¹⁶

Die frühen Jahre in Merseburg

Ernst Haeckels Erziehung, auf die auch sein zehn Jahre älterer, von ihm scherzhaft als „Hofmeister“ titulierter Bruder Karl in hohem Maße einwirkte, war zwar streng, aber auch fürsorglich und liebevoll. Noch im hohen Alter gab Haeckels Mutter ihrem Sohn Ernst die Lebensregel für die Erziehung der eigenen Kinder mit auf den Weg: „[...] seid nicht zu nachsichtig in den ersten Jahren, haltet auf pünktliche Folgsamkeit, dressirt und sagt nicht zu viel, aber was ihr aussprecht, darin seid fest, ihr erspart dadurch dem lieben Kinde viel Unannehmlichkeiten.“¹⁷ Soziale Schranken wurden Ernsts Umgang mit den Merseburger Spielgefährten nicht gesetzt, gehörten doch zu diesen auch der aus ärmlichen Verhältnissen stammende Schneiderssohn Ludwig Finsterbusch oder die zahlreiche Kinderschar der Hauswirtin der Haeckels, Christiane Merkel, Witwe eines 1847 verstorbenen Merseburger Maurermeisters. In der „Merkelschen Hütte“ in der Großen Rittergasse bewohnten die Haeckels die obere Etage.¹⁸ Ein weiträumiger Garten und die angrenzenden Ufer des Baches, der, vom Gotthardteich kommend, hinter dem Grundstück vorbeifloss und nördlich der Stadt in die Saale mündete, boten dem wilden, draufgängerischen und nicht im Zimmer zu haltenden Knaben und seinen Spielgefährten einen „Tummelplatz“, dessen Radius sich durch häufige Wanderungen und Exkursionen immer mehr erweiterte.

Ernst Haeckels ausgeprägter, schon frühzeitig erkennbarer Sinn für die Beschäftigung mit der Pflanzen- und Tierwelt stieß auf einen Lehrer, der ihn systematisch zu fördern verstand, den Pädagogen Karl Friedrich Heinrich Gude. Gude wollte das Volksschulwesen wissenschaftlich fundieren, im Ansehen der Öffentlichkeit aufwerten und zur anerkannten Grundlage des gesamten, organisch begriffenen Systems der Volksbildung machen.¹⁹ In seiner Vorstellung eines wahrhaft „vaterländischen“

14 Vgl. Kleeberg, Bernhard: *Theophysis. Ernst Haeckels Philosophie des Naturganzen*. Köln; Weimar; Wien 2005, S. 34.

15 Vgl. Friedrich Schleiermacher's sämtliche Werke. 1. Abtheilung: *Zur Theologie*. 1. Bd., Berlin 1843, S. 185.

16 Vgl. Wedekind, Kurt: *Die Frühprägung Ernst Haeckels*. In: *Beiträge zur Geschichte der Naturwissenschaften in Jena*. Jena 1976 (*Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena*. Mathematisch-Naturwissenschaftliche Reihe, 25. Jg., 1976, H. 2), S. 133–148, hier S. 134–136.

17 Charlotte Haeckel an Ernst und Agnes Haeckel, Berlin, 21.9.1871 (EHA Jena, A 36423).

18 Die „Merkelsche Hütte“ – der Name leitete sich von einer Salpeterhütte ab, die ehemals dort betrieben wurde – ist heute nicht mehr vorhanden, doch ist das Grundstück (Große Ritterstraße 5) mit dem großen Garten, wenngleich teilweise überbaut, noch erkennbar.

19 Vgl. die Schilderung der Merseburger Schulverhältnisse in: *Aus meiner Schulzeit*. Biographische

Elementarunterrichtes bildete die „Naturgeschichte“ die Ausgangsbasis, auf der Geschichte, Literatur und andere Fächer aufbauten.²⁰ Er unterrichtete Haeckel zunächst privat, nachdem dieser im Elternhaus Lesen und Schreiben gelernt hatte. Im Alter von sechs Jahren wurde Haeckel in die Merseburger Bürgerschule aufgenommen.²¹ Als Lehrer an der Mädchenschule war Gude zwar für den Schulunterricht seines Zöglings nicht mehr zuständig, begleitete dessen Entwicklung aber auch weiterhin. Auf vielfältige Weise machte er ihn mit der Tier- und Pflanzenwelt vertraut und führte ihn in die systematische Pflege der Botanik ein, die er selbst mit Leidenschaft betrieb. Häufig begleitete der junge Haeckel Gude auf seinen Wanderungen und botanischen Exkursionen. So lernte er die heimische Flora kennen und prägte sich die damals gebräuchliche Terminologie ein.²² – Gleichsam spielend eignete er sich umfassende Kenntnisse über die heimische Flora sowie die Techniken des botanischen Sammelns und Präparierens an. Haeckels später von vielen Kollegen und Zeitgenossen bewunderte Fähigkeit, auf seinen Wanderungen die Beschaffenheit der jeweiligen Flora rasch bis ins letzte Detail zu erfassen und selbst im üppigsten Pflanzendickicht gleichsam intuitiv die Standorte seltener Arten aufzuspüren, ist in den Kindertagen bis zur Perfektion ausgebildet worden. Gegen Ende der Elementarschulzeit nahm ihn Gude mit auf eine mehrtägige Wanderung durch den Harz, um ihm die Schönheit der Gebirgslandschaft um den Brocken, in der er aufgewachsen war, nahezubringen.²³ Haeckel blieb zeitlebens mit Gude in Verbindung, und wo immer sich die Gelegenheit bot, besuchte er seinen alten Lehrer, der seit 1848 in Magdeburg lebte. Unter seiner Leitung übte sich Haeckel auch im Zeichnen. Später erhielt er systematischen Zeichenunterricht bei dem Rechnungsrat Oscar Naumann, der als Zeichenlehrer des

Notizen von A.W. Grube in Bregenz. In: Pädagogische Blätter für Lehrerbildung und Lehrerbildungsanstalten. 8. Bd., Gotha 1878, S. 124–136.

- 20 Vgl. Gude, Carl / Gittermann, Louis: Vaterländisches Lesebuch. Magdeburg 1863.
- 21 Hier waren seine Zensuren insgesamt zufriedenstellend; vgl. Schulzeugnisse Ernst Haeckels aus der IV. und III. Klasse der Merseburger Bürgerschule (EHA Jena).
- 22 Zu der von Haeckel in seinen Jugendjahren benutzten botanischen Standardliteratur zählten Kappe, Ernst: Der kleine Botaniker oder Anleitung, die vornehmsten Gattungen und Arten der nord- und mitteleuropäischen Flora nach eigener Anschauung selbst zu bestimmen. Meurs 1839 (siehe Haeckel-Jugendbibliothek, Nr. 37=66); Kittel, Martin Balduin: Taschenbuch der Flora Deutschlands zum Gebrauche auf botanischen Excursionen. Nürnberg 1844; Koch, Wilhelm Daniel Joseph: Taschenbuch der Deutschen und Schweizer Flora, enthaltend die genauer bekannten Pflanzen, welche in Deutschland, der Schweiz, in Preussen und Istrien wild wachsen und zum Gebrauche der Menschen in grösserer Menge gebauet werden, nach dem De Candolischen Systeme geordnet, mit einer vorangehenden Uebersicht der Gattungen nach den Classen und Ordnungen des Linnéischen Systemes. 2. Aufl., Leipzig 1848 (siehe Haeckel-Jugendbibliothek, Nr. 40=69); ders.: Synopsis der Deutschen und Schweizer Flora, enthaltend die genauer bekannten Pflanzen, welche in Deutschland, der Schweiz, in Preussen und Istrien wild wachsen und zum Gebrauche der Menschen in grösserer Menge gebauet werden, nach dem De Candolischen Systeme geordnet, mit einer vorangehenden Uebersicht der Gattungen nach den Classen und Ordnungen des Linnéischen Systemes. 2. Aufl., 1. und 2. Teil, Registerband, Leipzig 1848 (siehe Haeckel-Jugendbibliothek, Nr. 41=70–71); Haeckels persönliche, mit seinen handschriftlichen Ergänzungen und Kommentaren versehene Exemplare der beiden letztgenannten Werke befinden sich im Museum des Ernst-Haeckel-Hauses Jena.
- 23 Vgl. Gude, Carl: Der Brocken und seine Wälder. Eine Schilderung des Lebens an und auf dem Brockengebirge. Magdeburg 1855.

Merseburger Domgymnasiums fungierte.²⁴ In Haeckels früher Lektüre dominierten Reisebeschreibungen, darunter auch bereits Charles Darwins *Naturwissenschaftliche Reisen*²⁵, und mit nachhaltiger Begeisterung las er die Werke von Humboldt und Schleiden.²⁶

Unter Gudes Anleitung vollzog sich Haeckels Einstieg in die Naturwissenschaften nicht über die Zoologie, sondern über die Botanik. Schon in den frühen Kinderjahren besaß er im Garten der „Merkelschen Hütte“ sein eigenes Refugium, das er eifrig bestellte und pflegte. In den 1840er Jahren begann er auch ein umfangreiches Herbarium anzulegen. Diese Tätigkeit verschlang einen großen Teil seiner Freizeit und schien Haeckel noch in der Retrospektive seiner 1918 begonnenen autobiographischen Notizen eine Erklärung zum „Nutzen“ des „Heusammeln“ abzuverlangen.²⁷ Die erhaltenen Herbarien der Jugendzeit bezeugen den schrittweisen Wandel von „Botanischen Kinderstudien“ zum professionellen, auf Systematik und Vollständigkeit zielenden Sammeln am Ende der Gymnasialzeit.²⁸ Der Schüler bemühte sich, die Arten genau zu bestimmen und zu ordnen, legte aber angesichts der großen Formenvielfalt mancher Arten ein Nebenherbarium an.²⁹ Auch Haeckels Briefe und Tage-

-
- 24 Vgl. Taszus, Claudia: Jena und Umgebung im künstlerischen Werk Ernst Haeckels. In: Weimar-Jena. Die große Stadt. Reihe: Das kulturhistorische Archiv. 8. Jg., 3. Heft, Jena 2015, S. 238–253, hier S. 239.
- 25 Charles Darwin's, Secretair's der geologischen Gesellschaft in London, *Naturwissenschaftliche Reisen nach den Inseln des grünen Vorgebirges, Südamerika, dem Feuerlande, den Falkland-Inseln, Chiloe-Inseln, Galapagos-Inseln, Otaheiti, Neuholland, Van Diemen's Land, Keeling-Inseln, Maritius, St. Helena, den Azoren etc.* Deutsch und mit Anmerkungen von Ernst Dieffenbach. 2 Teile, Braunschweig 1844 (siehe Haeckel-Jugendbibliothek, Nr. 109=169).
- 26 Humboldt, Alexander von: *Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung.* 4 Teile, Tübingen 1845–1858 (siehe Haeckel-Jugendbibliothek, Nr. 1=1–4); ders.: *Ansichten der Natur.* 2 Teile, Tübingen 1849 (siehe Haeckel-Jugendbibliothek, Nr. 2=5–6); Schleiden, Matthias Jacob: *Die Pflanze und ihr Leben. Populäre Vorträge.* Leipzig 1848 (siehe Haeckel-Jugendbibliothek, Nr. 30=56); ders.: *Grundzüge der wissenschaftlichen Botanik nebst einer methodologischen Einleitung als Anleitung zum Studium der Pflanze.* 1. Teil, 3., verb. Aufl., Leipzig 1849 (siehe Haeckel-Jugendbibliothek, Nr. 29=55).
- 27 Autobiographie „Lebenswege von Ernst Haeckel“ (Mskr., Beginn der Niederschrift am 1.1.1918, EHA Jena, B 312), Bl. 21r: Botanische-Kinderstudien: „Der Ausbau meines Herbariums stand während meiner ganzen Schulzeit so sehr im Vordergrund meines Interesses *und* absorbierte so sehr den größten Teil meiner freien Zeit, daß ich hier einiges Allgemein über den Nutzen dieses systematischen Sports sagen möchte [...]“; modifizierter Teilabdruck auch in: Schmidt, Heinrich: *Ernst Haeckel. Leben und Werke.* Berlin 1926, S. 53–55.
- 28 Autobiographie, Bl. 22v: „Wie bei allen solchen systematischen Sammlungen, war natürlich auch bei meinem Herbarium ein Hauptwunsch, die gesuchten *und* schwer erreichbaren Seltenheiten zu erlangen *und* möglichst Vollständigkeit zu erreichen. Diese letztere bezog sich zunächst auf die Flora von Halle, zu deren Bezirk Merseburg gehörte.“
- 29 Autobiographie, Bl. 22v–23v: „Ich war 12 Jahre alt, als ich auf diese weitgehende Variabilität bei Rosen *und* Disteln, Weiden *und* Brombeeren aufmerksam wurde. Anfangs ärgerte ich mich über die vielen variablen *und* ‚schlechten Arten‘ dieser Gattungen, die Goethe als die ‚charakterlosen oder liederlichen Geschlechter‘ bezeichnet hat. Dann aber kam mir der kritische Zweifel, ob denn überhaupt die ‚guten Arten‘ in der Natur so scharf getrennt seien, als sie in den systematischen Büchern so schön glatt neben einander stehen. In Folge dessen legte ich mir neben dem officiellen Haupt-Herbarium, das die ‚guten Species‘ in typischen Exemplaren schön geordnet *und* etikettirt zeigte, noch ein geheimes kleines Neben-Herbarium an, das in einer langen Reihe von verliederten

bücher aus dieser Zeit belegen sein geradezu fanatisches Pflanzensammeln, das nicht immer das Wohlwollen der Eltern fand. Der „philtröse, stubenhockende Pflanzenmensch“ ließ sich jedoch in seiner Sammelleidenschaft nicht beirren.³⁰ Unermüdlich unternahm er mit seinen Eltern, den Lehrern Gude und Gandtner oder mit seinen Schulfreunden Weiß, Hetzer und Weber z.T. weite Exkursionen, um sein Herbarium zu vergrößern.³¹ Die eingebrachten Pflanzen wurden oft zu begehrten Tauschobjekten.³² Mit dem Hallenser Botaniker August Garcke knüpfte Haeckel sogar einen seiner ersten wissenschaftlichen Kontakte.³³ Haeckel konnte Garcke die Standorte selte-

Zwischenformen den allmählichen Übergang der variablen ‚schlechten Species‘ in einander zeigte. Ich habe im Vorwort zur ‚Generellen Morphologie‘ (S. XVI) diese kindlichen Bedenken am constanten Species-Begriff erwähnt, die schon 1846 in mir auftauchten *und* später eine so beträchtliche Rolle in meiner Lebensarbeit spielten.“ Vgl. Haeckel, Ernst: *Generelle Morphologie*. Berlin 1866, S. XVI–XVII: „*Rubus*, *Salix*, *Verbascum*, *Hieracium*, *Rosa*, *Cirsium* etc. Hier zeigten Massen von Individuen, nach Nummern in eine lange Kette geordnet, den unmittelbaren Uebergang von einer guten Art zur andern. Es waren die von der Schule verbotenen Früchte der Erkenntnis, an denen ich in stillen Mussestunden mein geheimes, kindisches Vergnügen hatte.“

- 30 Haeckel, Ernst: *Tagebuch 1849–1851* (egh. Mskr., EHA Jena, B 405), Eintrag v. 8.2.1851: „Große Verfolgung wegen der Beschäftigung mit den Pflanzen.“ Andeutungen in den Briefen lassen erahnen, welchen „Verfolgungen“ der junge Haeckel zu Hause ausgesetzt war, siehe u.a. Br. 140 in diesem Band.
- 31 Haeckel, Ernst: *Tagebuch 1849–1851*, Eintrag v. 5.4.1849: „Schon in früher Jugend zeigte ich sehr große Lust und Neigung zur Naturwissenschaft und zum Reisen. Das Letztere kam besonders daher, daß meine Eltern mich alle mal mit auf ihre großen Reisen nahmen. So kam ich in meinen ersten 7 Jahren 6 mal nach Hirschberg in Schlesien, wo mein Vater das Gut oder vielmehr die Bleiche seines Vaters liegen hatte. 1842 reiste ich nach Bonn, wo ich ein Vierteljahr blieb; 1845 eben dahin, jedoch über Heidelberg und Frankfurt und zurück über Köln und Münster. 1845 verlebte ich noch vor der großen Rheinreise die Hundstage zu Hasserode im Harz bei den Eltern meines ersten Lehrers Gude und 1847 durchreiste ich mit meinem Lehrer Gandtner und 3 Mitschülern den Unterharz bis zum Brocken über Falkenstein, Selkethal, Victorshöhe, Bodethal, Regenstein, Rübeland (wo ich die beiden Höhlen sah) und Rothehütte.“
- 32 Vgl. Br. 58 in diesem Band: „Auch an Herrn Gandtner haben ich und Weiß geschrieben um einen Pflanzenaustausch zu beginnen.“
- 33 Haeckel, Ernst: *Tagebuch April 1851 – Oktober 1852* (egh. Mskr., EHA Jena, B 309), Eintrag v. 18.5.1851: „Mit Botaniker Dr. A. Garcke Bekanntschaft.“; *Autobiographie*, Bl. 22v: „Der Verfasser der ‚Flora Hallensis‘, August Garcke [...] hatte von meinem eifrigen Botanisieren gehört, suchte mich auf *und* war erfreut, von mir viele Angaben über neue, ihm unbekannt Standorte in der Umgegend von Merseburg zu erhalten. Sehr stolz war ich, als ich ihm zwei Compositen: *Senecio saracenicus* *und* *Centaurea solstitialis*, als neue Bürger unserer Flora zeigen konnte.“ – Garcke erwähnt Dr. [!] Haeckel im ‚Nachtrag zu den Phanerogamen‘ des zweiten Teils (Kryptogamen) seiner ‚Flora von Halle‘ (Halle 1856), S. 181: „So wurden für die Merseburger Umgegend von Herrn Dr. Haeckel namentlich durch die Entdeckung zweier Salzstellen die in der Halle-schen Flor überhaupt zahlreich vertretenen Salzpflanzen auch in der unmittelbaren Nähe dieser Stadt aufgefunden, was um so erfreulicher war, da die nächste Umgegend von Merseburg an seltenern wildwachsenden Pflanzen eine der ärmsten im ganzen Gebiete ist.“ Im Nachtrag wird Haeckel sonst nicht explizit genannt: „*Senecio saracenicus* L. findet sich [...] bei Merseburg am Saalufer im Weidengebüsch zwischen Arnimsruh und der Steckner’schen Fabrik häufig zugleich mit *Brassica nigra*“ *und* „*Centaurea solstitialis* L. [...] ebenso wurde sie bei Merseburg an der Chaussee nach Schkopau, wo die Eisenbahn dieselbe schneidet, einzeln beobachtet; [...]“, ebenda, S. 207; vgl. Hecht, Gerhard: *Botanische Tätigkeit Ernst Haeckels in der Teplitzer Gegend 1852. Ein Beitrag zur Biographie eines fortschrittlichen deutschen Wissenschaftlers*. (Ob-lastni muzeum, Hrsg.). Teplice 1974, S. 55. – Garcke und Haeckel blieben weiterhin in botani-

ner Pflanzen der Merseburger Umgebung nennen, die dieser in seine *Flora von Halle* übernahm. Am Ende seiner Schulzeit besaß Haeckel ein Herbarium, das die Flora der engeren Heimat weitgehend repräsentierte.³⁴ Wie seine Kontakte mit Garcke oder mit dem ebenfalls in Halle wohnenden Mineralogen August Liebgott Sack, genannt „Stein-Sack“, einem entfernten Verwandten seiner Familie, den er oft besuchte, zeigten, hielten seine botanischen Kenntnisse durchaus dem Vergleich mit denen von anerkannten Fachwissenschaftlern stand. Zudem stieß Haeckel mit dem Sammeln von Übergangsformen offenbar schon zur Jugendzeit ein Problem an, das ihn im weiteren Verlauf seiner wissenschaftlichen Laufbahn nicht mehr loslassen sollte: das Verhältnis von Konstanz und Veränderlichkeit der Arten. Im Alter von 15 Jahren ließ er sich während eines Aufenthalts in Berlin von dem berühmten Zoologen Christian Gottfried Ehrenberg die damals neuen achromatischen Mikroskope vorführen, von denen auch sofort eines als Geschenk zu seinem 16. Geburtstag angeschafft wurde.³⁵

Auch auf dem Merseburger Domgymnasium fand er, obwohl dessen Ausrichtung dem damaligen Zeitgeist gemäß eine humanistisch-altsprachliche war, verständnisvolle und sein Talent fördernde Lehrer wie den Philologen Robert Heinrich Hiecke³⁶ und den Mathematiker Otto Gandtner. In besonderem Maße prägend für Haeckel wurde der erst 1850 in den Lehrkörper des Domgymnasiums eingetretene Philologe, Germanist und Dichter Karl Wilhelm Osterwald.³⁷ Der liberale Freigeist

schem Kontakt: „Zuletzt besuchte ich noch Dr. A. Garcke in der Potsdamerstr. Nr. 104 dem meine Mittheilungen über die Teplitzer Flora sehr erwünscht schienen. Er gab mir dafür noch einige seltene Pflanzen aus der Flora hallensis.“ (Tagebuch April 1851 – Oktober 1852, Eintrag v. 22.9.1852). Hecht konnte neun von Garcke geschenkte Pflanzen ermitteln, vgl. Hecht (wie oben), S. 62 f.

- 34 1912 übergab Haeckel sein Herbarium an die Herbarium-Haussknecht-Stiftung in Weimar. Dies betraf allerdings nur das „Große Herbar“, dessen Bestand im Umfang von 4367 Einzelblättern, deren Herkunft exakt protokolliert ist, heute in das Herbarium Haussknecht der Friedrich-Schiller-Universität Jena eingeordnet ist. Mehrere kleinere Herbarien behielt Haeckel weiterhin in seinem Besitz. Im Ernst-Haeckel-Archiv sind überliefert: ein „Herbarium primum“ aus der Schulzeit mit 137 Arten (Ernesti Haeckelii Herbarium primum collectum annis 1840–1843 et 1846–1850, EHA Jena, E 1), ein Herbarium aus dem Jahr 1851 mit 100 Arten (Centuria plantarum Thuringiacarum anno 1851 p.l.m. collecta et secundum systema linnaei sexuale distributa ab Ernesto Haeckel, EHA Jena, E 2), ein Herbarium mit Kryptogamen, das er seiner ersten Frau Anna Sethe zur Verlobung schenkte (25 Deutsche Farnkräuter. Anna Sethe. Haeringsdorf. Am 14ten September 1858. Zum 23.sten Geburtstage meiner lieben Braut. Ernst Haeckel, EHA Jena, E 3), sowie ein Herbarium mit 200 Arten, ein Weihnachtsgeschenk für Anna (Flora Germanica 200 Species Anna Sethe Weihnacht 1858 Ernst Haeckel, EHA Jena, E 4).
- 35 Vgl. Haeckel, Ernst: Tagebuch 1849–1851, Einträge v. 4.1., 8.2. und 16.2.1851.
- 36 Vgl. Abels, Kurt: Zur Geschichte des Deutschunterrichts im Vormärz. Robert Heinrich Hiecke (1805–1861). Leben, Werk, Wirkung. Köln; Wien 1986; ders.: „Tretet ein, denn auch hier sind Götter!“ Robert Heinrich Hiecke (1805–1861) und die Aufnahme Goethes in den Literaturkanon der Schule. In: Detlev Kopp (Hrsg.): Goethe im Vormärz. Bielefeld 2004, S. 141–170. Hieckes in wiederholten Auflagen erschienenenes Werk „Deutsches Lesebuch für obere Gymnasialclassen, enthaltend eine auf Erweiterung des Gedankenkreises und Bildung der Darstellung berechnete Sammlung auserlesener Prosastücke“ (2. Aufl., Leipzig 1847), erhielt Haeckel, wie das in seiner Jugendbibliothek (Nr. 155=276) überlieferte Exemplar ausweist, als Geschenk zu seinem 14. Geburtstag am 16.2.1848.
- 37 Baumgarten, Werner: Karl Wilhelm Osterwald. In: Mitteldeutsche Lebensbilder. 1. Band: Lebensbilder des 19. Jahrhunderts. Magdeburg 1926, S. 252–257.

Osterwald, ein Freimaurer, dichtete Kirchenlieder und widmete sich der Wander-, Natur- und Liebespoesie, betätigte sich aber hauptsächlich als Forscher und Herausgeber auf dem Gebiet der altdeutschen Sage und Dichtung.³⁸ Die für Haeckel zeitlebens charakteristische Ästhetisierung der Natur, die ihren Höhepunkt in der Publikation der *Kunstformen der Natur* (1899/1904) fand, könnte im Einfluss dieser Lehrerpersönlichkeiten, mit denen er auch weit über seine Schulzeit hinaus Kontakte pflegte, eine ihrer Wurzeln haben. Zwar nicht mehr zu Haeckels Lehrern, wohl aber zu seinem engeren Merseburger Bekanntenkreis, zählte auch der 1850 als Rektor der Bürgerschule in die Saalestadt gekommene August Heinrich Philipp Lüben, ein Pädagoge, der seine Laufbahn als Zeichenlehrer begonnen und sich dann als Verfasser mehrerer naturkundlicher Lehrbücher zu einem engagierten Vorkämpfer des naturwissenschaftlichen Unterrichts an den Volksschulen profiliert hatte.³⁹ In Lüben fand der junge Haeckel nicht nur einen Förderer, sondern auch einen kundigen Partner, mit dem er sich über botanische Themen austauschen konnte, und in Lübens Sohn Friedrich Eduard Christian einen Freund und Begleiter auf seinen botanischen Exkursionen.⁴⁰ Der junge Lüben, nur wenig älter als Haeckel, teilte mit ihm die Verehrung für den Jenaer Botaniker Matthias Jakob Schleiden. Als Lüben nach Jena ging, um dort Naturwissenschaften zu studieren und Schleiden zu hören, wollte Haeckel ihm nach dem Abitur dorthin folgen. Ein Anfall von Gelenkrheumatismus im Januar 1852 verhinderte jedoch die Ausführung dieses Plans, wozu Lüben in Jena bereits erste Vorbereitungen getroffen hatte.

In Haeckels letzten Gymnasialjahren in Merseburg bildete sich um ihn ein Freundeskreis, zu dem außer Friedrich Eduard Christian Lüben und Ludwig Fins-terbusch der ein Jahr jüngere Ernst Weiß, Victor Weber sowie Wilhelm Hetzer gehörten. Vor allem das „Kleeblatt“ (Weiß, Weber, Hetzer, Haeckel) unternahm häufig gemeinsame botanische Exkursionen in die Merseburger Umgebung, und man wetteiferte regelrecht darin, die seltensten Pflanzen aufzufinden.⁴¹ Die in dieser Zeit geknüpften Freundschaftsbande rissen mit dem Wechsel auf die Universitäten keineswegs ab, sondern wurden in der gemeinsamen Erinnerung an die in der Rückschau zunehmend zur Idylle verklärten Gymnasialzeit sogar noch enger und intensiver. Das verbindende Element dieser Freundschaften war das gemeinsame Interesse an Natur

38 In Haeckels Jugendbibliothek sind von Karl Wilhelm Osterwald die Werke „Im Grünen. Naturbilder, Märchen und Arabesken“ (Berlin 1853, Nr. 125=199) und „Rüdiger von Bechlarren. Ein Trauerspiel“ (Halle 1849, Nr. 124=198) sowie die vom Verfasser geschenkten „Homerischen Forschungen“ (1. Bd., Halle 1853, Nr. 152=272) und die „Erzählungen aus der alten deutschen Welt“ (Halle 1851, Nr. 153=273) verzeichnet.

39 Vgl. Biographie in: Pfeiffer, Friedrich Wilhelm (Hrsg.): Die Volksschule des XIX. Jahrhunderts in Biographien hervorragender Schulmänner. Nürnberg 1872, S. 209–376.

40 Vgl. Haeckel, Ernst: Tagebuch April 1851 – Oktober 1852, Einträge v. 19.10.1851 und 13.3.1852.

41 Vgl. ebenda, insbesondere die Einträge über die Exkursion auf die Unstrut-Saale-Platte bei Bad Kösen zum Mordtal bei Freyburg (Unstrut) mit Ernst Weiß und dem jungen, gerade erst an das Merseburger Gymnasium gekommenen Lehrer Friedrich Christian Traugott Buchbinder vom 11.5., die Exkursionen in die Umgebung von Halle mit Victor Weber und Ernst Weiß am 17.5. und 13.6. und mit Weber nach Allstedt und Umgebung am 14.6., die Wanderung zum Kyffhäuser mit Victor Weber vom 14.–18.7., die Exkursion mit Lüben und Weiß nach Dürrenberg zur Suche nach Salzpflanzen am 19.10.1851.

und Naturforschung,⁴² obwohl neben Haeckel nur Weiß, ein Neffe des mit Carl Gottlob Haeckel befreundeten Berliner Mineralogen Christian Samuel Weiß, später eine Berufslaufbahn als Naturwissenschaftler einschlug. Ernst Weiß wurde 1859 zu einem kristallographischen Thema promoviert, war seit 1860 Dozent an der Bergschule in Saarbrücken und seit 1872 Professor an der Freiburger Bergakademie. Seine Fachgebiete waren die Mineralogie und Geologie, doch blieb er auch zeitlebens seiner einstigen Leidenschaft für die Botanik treu, was seine bedeutenden phytopaläontologischen Arbeiten belegen. Weber, Hetzer und Finsterbusch hingegen wurden Lehrer, während Lüben schon 1854 starb. Ernst Haeckel blieb mit ihnen allen zeitlebens verbunden.

Während über die Kindheit und Jugend Ernst Haeckels bis zum 17. Lebensjahr nur sporadische Briefe und die seit 1849 geführten Tagebücher informieren, begann im Oktober 1851 eine kontinuierliche Korrespondenz mit seinen Eltern. Diese entstand, nachdem Carl Gottlob Haeckel im Juli 1851 pensioniert worden und mit seiner Frau nach Berlin übergesiedelt war. Dort bezog die Familie eine Wohnung in der Schifferstraße 6, in unmittelbarer Nachbarschaft zum Domizil von Großvater Christoph Wilhelm Heinrich Sethe. Haeckels Mutter Charlotte konnte sich nun mit um den Haushalt ihres Vaters und ihre ebenfalls dort lebende, damals mit einer schweren Erkrankung ans Bett gefesselte Schwester Bertha Sethe kümmern, deren Pflege bis dahin allein auf Haeckels Tante Gertrude, der ältesten der Sethe-Schwestern, gelastet hatte. Carl Gottlob Haeckel genoss es, wieder in der Metropole des preußischen Staates zu leben und, nachdem er sich an die großstädtischen Verhältnisse gewöhnt hatte, auch aktiv am gesellschaftlich-politischen Leben teilnehmen zu können, was ihm in seiner Merseburger Dienstzeit als Regierungsbeamter nicht möglich gewesen war. Wie die Briefe der Eltern an Ernst vermelden, verging kaum ein Tag, an dem die Haeckels nicht Gäste empfangen oder alte Bekanntschaften wieder anknüpften, kulturelle, wissenschaftliche oder kirchliche Veranstaltungen besuchten oder bei den vielen in Berlin wohnenden Verwandten anklopfen. Besonders wichtig waren Carl Gottlob Haeckel die Versammlungen der Berliner Gesellschaft für Erdkunde, die er niemals versäumte. Darüber hinaus besuchte er gelegentlich auch die Sitzungen der „Gesetzlosen Gesellschaft“, in die ihn sein Schwager Julius Sethe einführte. Politisch war Carl Gottlob Haeckel liberal-konstitutionell orientiert und stand der liberalen Opposition im preußischen Landtag nahe. Gelegentlich berichtete er über Besuche von Sitzungen der preußischen Kammern, seine Teilnahme an den Versammlungen des Constitutionellen Clubs und sein Engagement für die liberalen Kandidaten bei den Versammlungen zu den preußischen Kammerwahlen in den Berliner Wahlbezirken. Immer wieder zeigte sich Haeckels Vater in seinen Briefen tief beeindruckt von dem rasanten Wachstum des einst so beschaulichen Berlin der Biedermeierzeit, das er aus seinen Dienstjahren im Potsdamer Regierungskollegium gekannt hatte, als er für die Kommunsachen und damit auch für die Residenzstadt Berlin zuständig gewesen war. Die gewaltigen Fortschritte in Industrie, Handel und Verkehr, deren Dynamik er in Berlin jetzt erleben konnte, begeisterten ihn, ohne dass er die damit einhergehenden sozialen Verwerfungen verkannte. Gleichzeitig schöpfte er daraus die Zuversicht,

42 Vgl. dazu die Briefe von Ernst Weiß (42), Victor Weber (26), Wilhelm Hetzer (14) und Ludwig Finsterbusch (66) an Ernst Haeckel (EHA Jena).

dass die ihn verbitternden Bestrebungen der politischen Reaktion in Preußen, die Erungenschaften der Jahre 1848/49 zu revidieren, nicht von langer Dauer sein konnten.

Erfuhren die Eltern nach ihrem Umzug vom ländlichen Merseburg in die preußische Metropole noch einmal eine beträchtliche Erweiterung ihres Lebenshorizonts, so musste der Gymnasiast Ernst Haeckel allein zurückbleiben, um zu Ostern sein Abitur am Merseburger Domgymnasium abzulegen. Nachdem die Haeckels aus ihrer Wohnung in der „Merkelschen Hütte“ ausgezogen und die zurückgelassenen Möbel verauktioniert waren, wurde Ernst zur Pension in das Haus seines Lehrers Osterwald gegeben.⁴³ Der Trennungsschmerz war anfangs stark, doch eröffnete ihm seine neue Existenz als „Pensionsviertel“, wie er und die drei weiteren bei Osterwald wohnenden Mitschüler aus dem Domgymnasium genannt wurden,⁴⁴ auch Freiräume, die er im Elternhaus nicht gehabt hatte. Der Umstand, dass Merseburg an einer der frühesten deutschen Eisenbahnlinien lag, ermöglichte ihm, den Aktionsradius seiner botanischen Exkursionen relativ weit auszudehnen. Mitte Januar 1852 musste Haeckel allerdings wegen seines Gelenkrheumatismus im rechten Knie wochenlang das Haus hüten, und nur die Fürsorge der Osterwalds, Besuche der Merseburger Freunde und Bekannten, und nicht zuletzt die von Osterwald über das Thema „Der Einfluss deutscher Pflanzenformen auf den Charakter der Landschaft“ aufgegebenen schriftlichen Arbeit, vermochten ihn über das heftige Heimweh hinwegzutrusten, das ihn jetzt wieder befiel.⁴⁵ Diese Arbeit veranlasste ihn, sich auch wieder eingehend mit dem Studium der Werke Schleidens und Alexander von Humboldts zu beschäftigen. Überhaupt war Haeckels Verhältnis zu Osterwald ein sehr herzliches, bemühte sich dieser doch nach Kräften, seinen jugendlichen Pensionsgästen das Internatsdasein durch heitere literarische Leseabende und die Einbeziehung in das Leben seiner Familie zu erleichtern. Als den Osterwalds am 29. Februar 1852 ein Junge geboren wurde, übernahm Ernst Haeckel die Patenstelle für den kleinen Ernst Wilhelm Hermann Osterwald.⁴⁶

In der letzten Januarwoche 1852 begannen die schriftlichen Arbeiten für das Abiturientenexamen, die sich bis Mitte Februar hinzogen.⁴⁷ Am 12. März fand schließlich die mündliche Abiturprüfung statt, und Haeckel konnte endlich sein „sehr wohl verdientes“ Reifezeugnis erhalten.⁴⁸ Schon am Tag darauf reiste er nach Berlin ab. Nun schien für ihn eine „herrliche und selige Zeit“ zu beginnen, wobei er glaubte, „allen Lieblingsbeschäftigungen frei und sorglos“ nachgehen zu können.⁴⁹ Doch schon am

43 Es handelte sich um die sogenannte Vikariatskurie „trium regum“, eines der Domherren- und Personalwohnhäuser des Merseburger Domstifts, heute Domstraße 5.

44 Ernst Weiß, Johannes Donatus Wolfgang Zierhold, Karl Ludwig Wilhelm Eichhoff. Eichhoff studierte Jurisprudenz und wurde später Journalist. Wegen seiner kritischen Veröffentlichungen über die preußische Polizei in den Reaktionsjahren nach 1848/49 wurde er zu Gefängnis verurteilt und floh nach London, wo er die Bekanntschaft von Karl Marx und Friedrich Engels machte. 1866 amnestiert, kehrte er nach Deutschland zurück und wurde Mitbegründer der Internationalen Arbeiter-Assoziation, schrieb für diverse sozialdemokratische Zeitungen und war 1868/69 an der Gründung der Sozialdemokratischen Deutschen Arbeiterpartei beteiligt.

45 Vgl. Haeckel, Ernst: Tagebuch April 1851 – Oktober 1852, Einträge vom Januar 1852.

46 Vgl. ebenda, Eintrag v. 8.4.1852.

47 Vgl. ebenda, Einträge v. 25.1.–14.2.1852.

48 Vgl. ebenda, Eintrag v. 12.3.1852.

49 Vgl. ebenda, Einträge v. 13./14.3.1852.

20. März zwang ihn ein erneuter Schub seiner Rheumaerkrankung für drei Wochen ins Bett. Sein Reifezeugnis schickte ihm Osterwald zu; sein Schulkamerad Eichhoff überbrachte es ihm am Gründonnerstag 1852.⁵⁰ Den ihm von seinem Freund Lüben übersandten Jenaer Lektionskatalog musste er wehmütig zur Seite legen, da die Erkrankung seinen Plan, im Sommersemester 1852 ein Studium an der Jenaer Universität aufzunehmen und den „göttlichen Schleiden“ zu hören, durchkreuzte.

Das erste Studiensemester in Berlin

Am 25. April 1852 wurde Haeckel im Senatszimmer der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität als Student der Medizin und Naturwissenschaften immatrikuliert.⁵¹ Doch erst nach Pfingsten begann er, offensichtlich immer noch durch seine Erkrankung behindert, die Lehrveranstaltungen zu besuchen. Am Pfingstsonntag, dem 30. Mai 1852, kommentierte er in seinem Tagebuch den Beginn seines neuen Lebensabschnitts mit dem Vermerk:

Heute erst [...] habe ich wieder Muth, Kraft und Lust gewonnen, das unterbrochene Tagebuch fortzusetzen, nachdem ich endlich den Schmerz über die Zerstörung aller meiner, Jahrelang genährten, auf Jena und Schleiden gerichteten Hoffnungen (namentlich in Hinsicht auf die Naturwissenschaften) überwunden zu haben glaube, obgleich ich mich noch immer nicht ganz in die Nothwendigkeit des Bleibens in Berlin und in dem (sonst so lieben) Älternhaus (Schifferstrasse 6) finden kann und nur apathische Ruhe habe.

Es war seine Intention gewesen, sich mit der Aufnahme des Studiums der Verwirklichung seines Lebensplans, Naturforscher zu werden, zu widmen. Dies war damals nur möglich durch ein Studium der Medizin. Immerhin war dies ein Studienfach, das die Möglichkeit einer gesicherten künftigen Existenz bot, wenngleich ihn seine Eltern freilich lieber, ähnlich wie seinen Bruder Karl, der Familientradition entsprechend, als Juristen gesehen hätten.⁵² Für Ernst Haeckel war die Medizin indes zunächst nur ein notwendiges Übel, das er akzeptieren musste, um überhaupt naturwissenschaftliche Vorlesungen hören zu können, die zum Curriculum der akademischen Medizinerausbildung gehörten. Das Berliner Semester, in dem er sich zunächst auf die naturwissen-

50 Die Originalausfertigung von Ernst Haeckels Reifezeugnis vom 24.3.1852 ist nicht nachweisbar. Im EHA Jena, Best. F 1, befindet sich jedoch eine Abschrift von Charlotte Haeckels Hand. Nach einer ausführlichen Beurteilung seines Verhaltens sowie seiner Kenntnisse und Fertigkeiten in den einzelnen Fächern heißt es darin: „Die unterzeichnete Prüfungscommission hat ihm daher, da er jetzt das Gymnasium verläßt, um Medicin und Naturwissenschaft zu studieren, das Zeugniß der Reife ertheilt, und entläßt ihn zufolge des besonderen Interesses, welches ihr seine geistigen und sittlichen Eigenschaften eingeflößt haben, mit dem herzlichen Wunsche, daß es ihm unter Gottes gnädigem Beistand gelingen möge, alle an ihn geknüpften Hoffnungen und Erwartungen zu erfüllen.“

51 Vgl. Haeckel, Ernst: Tagebuch April 1851 – Oktober 1852, Eintrag v. 25.4.1852.

52 „Es ist doch mit der Individualität eine wahrhaft räthselhafte Sache, nie hätte ich mir träumen lassen, daß ich grade einen Naturforscher zum Sohn haben würde.“ (Carl Gottlob Haeckel an Charlotte, Karl und Hermine Haeckel, Berlin, 29./30.12.1853, Br. 201 in diesem Band).

schaftlichen Fächer konzentrieren konnte, schob die Diskussion über die endgültige Entscheidung für die Medizin noch um ein halbes Jahr hinaus. Nach Haeckels Tagebuch gestaltete sich sein Studienplan wie folgt:⁵³

Stunden:	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend	30
7-8	Botanik H. Professor Braun	Botanik	Botanik	Botanik	Botanik	Botanik	6
8-9	Experimental- chemie H. Professor Mitscherlich	Chemie	Chemie	Chemie	Chemie	Chemie	6
9-10							
10-11	Schwere- und Waerme- Lehre H. Dr. Wie- demann		Naturge- schichte der Krebse und Spinnen H. Dr. Schaum			Schwe- re- und Waerme- Lehre H. Dr. Wie- demann	3
11-12			Geschichte der Physik H. Prof. Poggendorf			Geschichte der Physik H.P.P.	3
12-1			Optik (publ.) H. Professor Dove			Optik (publ.) H. Prof. Dove	2
1-2							
2-3							
3-4							
4-5		Entomo- logie H. Profes- sor Klug	Systeme der Botanik H. Prof. Braun		Entomo- logie H. Prof. Klug	Botanische Demonstra- tion H. Prof. Braun	4
5-6		Physik H. Prof. Dove	Geographie v. Africa H. Prof. Mueller		Physik H. Prof. Dove		3
6-7		Physik	Geographie v. Africa		Physik		3

53 Vgl. Haeckel, Ernst: Tagebuch April 1851 – Oktober 1852, Eintrag v. 26.4.1852.

Da über das Berliner Semester keine Briefe Haeckels vorliegen, informiert ausschließlich sein Tagebuch über diese Zeit. Botanik hörte er bei Alexander Braun, war aber von ihm enttäuscht, weil die behandelten Gegenstände ihm bereits vertraut waren und Braun zudem immer wieder gegen den von ihm so verehrten Schleiden polemisierte.⁵⁴ Interessant fand er dagegen die Demonstrationen im Botanischen Garten. Darüber hinaus hörte er als Privatvorlesungen Experimentalchemie bei Eilhard Mitscherlich und Experimentalphysik bei Heinrich Wilhelm Dove, dessen durch „herrliche Apparate“ unterstützter Vortrag ihm besonders gefiel.⁵⁵ Die übrigen öffentlichen Collegia, besonders die mittwochs und sonnabends gelegenen, hörte er nicht kontinuierlich, da er, wie er in seinem Tagebuch schrieb, sein Knie noch schonen musste und besonders in den ersten Wochen fast gar nicht zur Universität gehen konnte.

Im Sommer 1852 fand Haeckel auch Anschluss an einen von Arthur Wilde, dem Famulus des Berliner Zoologen Johannes Müller, initiierten Freundeskreis aus naturwissenschaftlich interessierten Studierenden. Dieses „naturwissenschaftliche Kränzchen“, das Haeckels Tagebuch ausführlich schildert und das eine „äußerst lebenswürdige und nette Zusammenkunft“ gewesen sein soll,⁵⁶ kam einmal wöchentlich zu einem gemeinsamen Abend zusammen, den die Mitglieder turnusmäßig auszurichten hatten. Bei Tee, Butterbrot, Käse und Schinkenwurst hatte jeder der Reihe nach einen freien Vortrag über ein naturwissenschaftliches oder geographisches Thema zu halten.⁵⁷ Gelegentlich machte man auch Ausflüge, Kahnpartien oder besuchte ein Berliner Gartenlokal. Dem Kränzchen gehörten außer Wilde und Haeckel noch fünf Mitglieder an.⁵⁸ Am 24. Juli 1851 luden Haeckels Eltern diese zum Abendessen ein, um sie kennenzulernen, und am 3. August gab Haeckel ihnen bei Butterbrot mit Wurst, Schafszungen und Apfelsinenbowle einen vergnügten Abschiedsschmaus, bei dem er mit ihnen Schmollis (Brüderschaft) trank und studentische Trinkrituale einübte.⁵⁹ Am 9. August 1851 schloss er sein erstes Semester ab.

54 Vgl. ebenda, Eintrag v. 28.4.1852.

55 Vgl. ebenda, Einträge v. 29./30.4.1852.

56 Vgl. ebenda, Eintrag v. 3.8.1852.

57 Vgl. ebenda. – Ernst Haeckels Tagebuch verzeichnet folgende Vorträge: Über das System der Zoologie der Säugetiere (Wilde), Über die Strömungen der Ebbe und der Flut (Althans), Über die Reduktionstheorie in der Optik (Wittgenstein), Über die Vorzüge der geographischen Lage Europas (Hauchecorne), Über die ästhetische Physiognomik norddeutscher Pflanzenformen (Haeckel), Über das Gehörorgan (Bertheau), Über das Gehirn (Neuhaus), Über die mathematische Grundlage und Gesetzmäßigkeit in der Morphologie des Tierreichs: „Alle Gestalten sind ähnlich, doch keine gleicht der anderen, und so deutet der Chor auf ein geheimes Gesetz“ [Goethe, Schleiden] (Wilde), Über die Systeme in der Kristallographie (das reguläre, irreguläre System usw.) (Althans), Über die menschliche Seele, als qualitativ und nicht bloß quantitativ von der menschlichen unterschieden (Wittgenstein).

58 Neben Carl Neuhaus aus Stargard und Joseph von Wittgenstein aus Köln waren dies Ernst Friedrich Althans aus Sayner Hütte bei Koblenz, der später eine Karriere als preußischer Bergbeamter machte, Wilhelm Hauchecorne aus Aachen, später Geologe und Präsident der Preußischen Geologischen Landesanstalt in Berlin, George Bertheau aus Mannheim, nach dem Medizinstudium in Würzburg praktischer Arzt in Mannheim.

59 Vgl. Haeckel, Ernst: Tagebuch April 1851 – Oktober 1852, Eintrag v. 3.8.1852.

So rasch die wenigen Monate von Ernst Haeckels erstem Berliner Semester auch vergingen, so scheinen sie doch für seine künftige Entwicklung weichenstellend gewesen zu sein. Jedenfalls verfolgte er den Gedanken, in Jena Naturwissenschaften zu studieren und Schleiden zu hören, nicht mehr weiter. Es ist zu vermuten, dass es außer der Enttäuschung über Alexander Brauns botanische Kollegien⁶⁰ der Einfluss seiner Freunde aus dem naturwissenschaftlichen Kränzchen gewesen ist, der ihn zur Abkehr von der Botanik bewog. Auch sein Vater und andere Bekannte der Familie wie Samuel Christian Weiß oder der Hausarzt Hermann Quincke legten ihm dringend ans Herz, zunächst doch wenigstens den Kursus der Medizin zu absolvieren, ehe er sich für eine künftige Laufbahn als Naturwissenschaftler entscheiden würde.

Vom 10. August bis 22. September 1852 absolvierte Haeckel mit seinen Eltern einen Kuraufenthalt im böhmischen Teplitz, über den er ein gesondertes Tagebuch führte.⁶¹ Das Naturerlebnis dieser Reise, das ihm auch manche botanische Entdeckung brachte,⁶² stachelte seine botanische Passion wieder stark an. Dies änderte zwar nichts mehr an seiner Entscheidung für das Studium der Medizin, erklärt aber zum Teil auch die Stärke der Stimmungsschwankungen und Selbstzweifel, die ihn in den ersten Monaten seines Würzburger Aufenthaltes befielen.

Die Studienzeit in Würzburg

Nachdem Ernst Haeckel am 24. Oktober in Stettin an der Hochzeitsfeier seines Bruders Karl mit der Cousine Hermine Sethe teilgenommen, sich am folgenden Tag von seinen Berliner „Kränzchenfreunden“ verabschiedet und auf der Reise nach Würzburg noch einen gemeinsamen Abend in „sentimentaler Zärtlichkeit“ mit seinen alten Merseburger Freunden Weiß, Weber und Hetzer verbracht hatte, kam er am 27. Oktober morgens 7 Uhr in Würzburg an.

Da Haeckel während des Sommersemesters 1852 bei seinen Eltern in Berlin wohnte, liegen für diesen Zeitraum keine Familienbriefe vor, aus denen man die Gründe für den Wechsel nach Würzburg erfahren könnte. Wohl aber werden diese in der Korrespondenz mit seinen Jugendfreunden erörtert. Vor allem Georg Bertheau, Mitglied des Berliner naturwissenschaftlichen Kränzchens und seit dem Sommer 1852 mit Haeckel eng befreundet, lenkte dessen Wahl auf Würzburg, indem er ihn

60 „Im ganzen muß ich gestehen, daß bei ihm die 2 Fritzen [Friedrichs d'or – d.V.] soviel wie weggeschmissen waren, da ich, außer seinen verrückten Blattstellungsgesetzen, wirklich fast gar nichts neues bei ihm gehört habe“ (ebenda, Eintrag v. 9.8.1852).

61 Vgl. Haeckel, Ernst: Tagebuch einer im Sommer 1852 von dem stud. med. (et nat.) Ernst Haeckel mit seinen Eltern unternommenen Badereise nach Teplitz in Boehmen (egh. Mskr., EHA Jena, B 309a) sowie Hecht, Gerhard: Botanische Tätigkeit Ernst Haeckels in der Teplitzer Gegend 1852. Ein Beitrag zur Biographie eines fortschrittlichen deutschen Wissenschaftlers. (Oblastni muzeum, Hrsg.). Teplice 1974.

62 So z.B. die Entdeckung des Vorkommens der Eichenmistel (*Loranthus europaeus*) in der Umgebung von Teplitz, wo sie nach dem Kompendium von Koch (vgl. Anm. 17) gar nicht vorkommen sollte; vgl. Haeckel: Teplitzer Tagebuch (wie Anm. 61), Eintrag v. 21.9.1852; vgl. Hecht (wie Anm. 61), S. 70–77; Hecht ermittelt 58 Pflanzenarten als „Herbarausbeute“ Haeckels. Die botanischen Ergebnisse der Teplitzer Reise teilte Haeckel auch Garcke mit, vgl. ebenda, S. 72f.

von den dortigen berühmten Professoren Albert Kölliker, Franz Leydig und Johann Joseph Scherer sowie den Vorzügen jener kleinen, aber gut ausgestatteten Universität zu überzeugen suchte.⁶³

Die medizinische Fakultät der Universität Würzburg hatte mit dem Dekan und Professor für Arzneimittellehre Franz von Rinecker, dem Chemiker und Begründer der Klinischen Chemie Johann Joseph Scherer sowie den auf Rineckers Vorschlag im Jahre 1847 dorthin berufenen Professoren Albert Kölliker (Anatomie) und Rudolph Virchow 1849 als Nachfolger von Bernhard Mohr (Physiologie) einen entscheidenden Generationswechsel vollzogen. Dieser Wechsel markierte den Übergang von einer naturphilosophisch geleiteten Naturforschung hin zu einer sich rein empirisch verstehenden und alle Lebensprozesse auf physikalisch-chemische Vorgänge zurückführenden Naturwissenschaft. Mit den beiden Schülern von Johannes Müller, dem Histologen Kölliker und dem Zellularpathologen Virchow, stand auch die Würzburger Schule für eine Reform der medizinischen Ausbildung.

Die mikroskopische Anatomie und Histologie traten gleichberechtigt neben die Anatomie der Organe und Organsysteme. Mit seinem „Handbuch der Gewebelehre des Menschen“ verfasste Kölliker 1852 ein erstes richtungsweisendes Lehrbuch über diese neue Disziplin der Histologie.⁶⁴ Virchow dagegen konzentrierte sich in seinen zellularpathologischen Arbeiten ganz auf die medizinische Ausdeutung der Zelltheorie.⁶⁵ Dabei galt auch gerade für Würzburg: „Medizinischer Materialismus, zumindest als *modus operandi* und manchmal als metaphysisches System, war die Frucht des physiologischen Labors.“⁶⁶ Die Strahlkraft der Vertreter dieser Neuausrichtung, und nicht zuletzt die verbesserten Studienbedingungen durch die Errichtung eines neuen Hörsaalgebäudes für die Anatomie, hatten der medizinischen Fakultät der Universität Würzburg zur Mitte des 19. Jahrhunderts einen hervorragenden Ruf eingebracht.⁶⁷ 1849 gründeten Kölliker, Rinecker, Virchow, Scherer und Rotterau die Physikalisch-Medizinische Gesellschaft (Societas Physico-Medica), welche einen institutionellen Rahmen und ein Forum für die Verbindung von Naturwissenschaft und Medizin, sowie die Einbindung von Medizinstudenten in die naturwissenschaftliche Forschungspraxis bilden sollte. Die von der Gesellschaft veranstalteten Vortragsreihen verfolgte Haeckel mit großem Interesse. Hier referierte Kölliker beispielsweise über seine zusammen mit Carl Gegenbaur unternommene Reise nach Süditalien, auf der er einen gewaltigen Ausbruch des Ätna erlebte und von der er zwei neu entdeckte Siphonophoren (*Forskalia edwardsii* und *Vogtia pentacantha*) aus der Meerenge von Messina mitgebracht hatte. Kölliker verkörperte für Haeckel auf eindrucksvolle

63 Vgl. Georg Bertheau an Ernst Haeckel, 9.10.1852 (EHA Jena, A 7486).

64 Vgl. Lawrence, Susan C.: *Anatomy, Histology, and Cytology*. In: *The Cambridge History of Science*. Vol. 6. Ed. by Peter J. Bowler; John V. Pickstone. Cambridge 2009, S. 265–284, hier S. 279 f.

65 Vgl. ebenda, S. 276 f.

66 Porter, Roy: *Die Kunst des Heilens. Eine medizinische Geschichte der Menschheit von der Antike bis heute*. Aus dem Engl. übersetzt von Jorunn Wissmann. Heidelberg; Berlin 2000, S. 323–336, hier S. 332 f.

67 Weis, Eberhard: *Bayerns Beitrag zur Wissenschaftsentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert*. In: *Handbuch der bayerischen Geschichte*. Bd. 4, Teil 2: *Das neue Bayern. 1800–1970*. Hrsg. von Max Spindler. München 1975, S. 1034–1088, bes. S. 1047.

Weise den Typus des Forschungsreisenden und zugleich streng empirisch arbeitenden Wissenschaftlers.⁶⁸ Mit seinen detaillierten Beschreibungen der Meeresorganismen eröffnete er Haeckel den Formenreichtum der maritimen Fauna, von dem er so beeindruckt war, dass er sich nunmehr neben der Botanik auch leidenschaftlich für die Anatomie der Wirbellosen zu interessieren begann.

Die Medizinische Therapie und Chirurgie dagegen hatten diesen Generationswechsel noch nicht vollzogen und wurden auch von den Studenten als rückständig angesehen. So bemerkte Haeckel in diesem Zusammenhang, dass die meisten Studenten in erster Linie wegen Virchows Physiologie und Köllikers Anatomie nach Würzburg kämen, während die Medizinische Therapie und Chirurgie dagegen Grund genug seien, um der Universität fernzubleiben.⁶⁹ Carl Friedrich von Marcus, der Ordinarius der Medizinischen Klinik des Juliusspitals, dessen hervorragende medizinisch-historische Vorlesungen Haeckel durchaus anzogen, war schon nahezu erblindet und ließ sich daher am Ende des Wintersemesters 1853/54 emeritieren. Sein Nachfolger in der Speziellen Pathologie und Medizinischen Praxis wurde Heinrich von Bamberger. Neben diesem lehrte ferner Textor von Cajetan die Chirurgie, der damals schon 75 Jahre alt war und von den Studenten auch der „alte Staberle“ genannt wurde. Nachdem schon dessen Berufung zu politischen Auseinandersetzungen geführt hatte, trat er 1852 zeitweilig zurück und wurde Ende 1853 letztlich des Amtes enthoben. Seine Nachfolger wurde der junge Chirurg Adolph Moravek aus Prag.⁷⁰

Am 28. Oktober 1852 schrieb sich Haeckel zum Wintersemester 1852/53 in Würzburg ein und bezog dort zunächst Quartier im District I, No. 293 (später Bohnesmühlgasse 22) bei dem praktischen Arzt Dr. Anton Altheimer und dessen zweiter Ehefrau Margarethe, geb. Bottler. Diese Unterkunft hatte ihm sein Freund Bertheau besorgt, der drei Wochen vor Haeckel in Würzburg eingetroffen war, ihm auch sonst hilfreich zur Seite stand und in die wichtigen Gelehrtenkreise einführte.

Im ersten Würzburger Semester besuchte Ernst Haeckel die Kollegien von August Schenk (Entwicklungsgeschichte der Pflanze und mikroskopische Demonstrationen pflanzlicher Gewebe / Gefäßsystem und Zellen der Kryptogamen), Johann Nepomuk Narr (Enzyklopädie und Methodologie der Medizin in Verbindung mit Literaturgeschichte), Albert Kölliker (Anatomie des Menschen, der Muskeln, des Darmkanals, der Sinnesorgane und des Gefäßsystems), Heinrich Müller (Anatomie der Knochen, Bänder und Sinnesorgane) und dem Privatdozenten Franz Leydig (Mikroskopische Anatomie / Histologie des Menschen).

Kölliker folgte in seinen anatomischen Kollegien der Systematik der *Zoologischen Briefe* Carl Vogts.⁷¹ Diese diente Haeckel als Referenz für die Nachbereitung, und ungeachtet der Tatsache, dass ihn der radikale Materialismus Vogts abstieß, erkannte er deren grundlegende Bedeutung.⁷² In diesem Kolleg wurde Haeckel auch Zeuge von

68 Über Haeckels Verhältnis zu Kölliker vgl. auch Schmidt, Heinrich: Ernst Haeckel. Leben und Werke. Berlin 1926, bes. S. 88–94.

69 Vgl. Br. 183.

70 Vgl. Br. 223.

71 Vogt, Carl: Zoologische Briefe. Naturgeschichte der lebenden und untergegangenen Thiere, für Lehrer, höhere Schulen und Gebildete aller Stände. 2 Bde., Frankfurt a.M. 1851.

72 Vgl. Br. 157 und 159.

Köllikers leidenschaftlich geführter Polemik gegen Christian Gottfried Ehrenberg, der bei den Infusorien analog zu den höheren Tieren Organanlagen unterschied, die nach Auffassung der Würzburger Materialisten bestenfalls als Bestandteile der Zelle galten.⁷³

Mit der Aussicht auf eine Assistenz bei dem Botaniker August Schenk ließ zunächst auch Haeckels frühere Begeisterung für den in Jena wirkenden Matthias Jakob Schleiden nach, dessen Schriften er zunehmend als einseitig und polemisch empfand.⁷⁴ Aber auch die von Schenk gelesene medizinische Botanik vermochte Haeckel nicht durchweg zu begeistern, was ihn jedoch nicht davon abhielt, während des Sommersemesters 1853 in Würzburg intensiv Pflanzen zu sammeln. Darüber hinaus nutzte Haeckel den engen Kontakt zu Schenk, der ihm Zugang zum Botanischen Garten verschaffte. Er unternahm viele kleinere Exkursionen in die Würzburger Umgebung und konnte sein Herbarium noch einmal beträchtlich vergrößern.⁷⁵ Seine „leidenschaftliche Zuneigung zur Scientia amabilis“⁷⁶ hatte Haeckel niemals zum bloßen „Heusammler“ gemacht. Schon während der späten Gymnasialzeit war ihm der Zwiespalt zwischen einer rein auf Sammeln ausgerichteten Naturgeschichte und einer Gesetze und Ursachen erforschenden Wissenschaft bewusst geworden; er war kein „Mann, der Blumen pflückt, sie benennt, trocknet und in Papier wickelt und dessen ganze Weisheit in Bestimmung und Classification dieses künstlich gesammelten Materials aufgeht“⁷⁷.

Obwohl Haeckel Köllikers wissenschaftliche Leistungen auf dem Gebiet der vergleichenden Anatomie höher schätzte als die von Johannes Müller, bereute er es, nicht zum Sommersemester 1853 zu Müller nach Berlin gegangen zu sein, um dort die Vorlesungen bei dem in seinen Augen besseren Physiologen und zugleich „größten und erhabensten“ Mann hören zu können.⁷⁸ Ausschlaggebend für seinen Entschluss, doch noch ein weiteres Semester in Würzburg zu bleiben, waren sowohl die Vorfreude auf den Mikroskopischen Kurs bei Kölliker als auch die Aussicht auf Virchows Allgemeine Pathologie und Pathologische Anatomie im Wintersemester, beides Veranstaltungen, die beliebt waren und derentwegen viele Studenten eigens nach Würzburg kamen.

Im Sommersemester 1853 besuchte Ernst Haeckel die Kollegien von Johann Joseph Scherer (Organische Chemie), Franz Leydig (Entwicklungsgeschichte des Menschen), Albert Kölliker (Physiologie des Menschen, Vergleichende Anatomie der wirbellosen Tiere, Vergleichende Anatomie der Fische und Amphibien sowie den mikroskopischen Kurs zur Anatomie tierischer Gewebe) und Heinrich Müller (Physiologie des Auges im gesunden und kranken Zustand).

Köllikers Kolleg „Physiologie des Menschen“ besuchte er sehr gern, jedoch befremdete ihn dessen Theorie der Nervenphysiologie, nach der „der ganze wunderbare

73 Vgl. Br. 159.

74 Vgl. u. a. Br. 223.

75 Vgl. Br. 169 und Br. 181.

76 Haeckel, Ernst: *Generelle Morphologie der Organismen*. 1. Bd., Berlin 1866, S. XXII.

77 Schleiden, Matthias Jakob: *Die Pflanze und ihr Leben*. Populäre Vorträge. Leipzig 1848, S. 1.

78 Vgl. Br. 157.

menschliche Geist [...] nichts als ein Stückchen graue Nervenmasse“ sei, „von der weiße Fäden mit Knoten, deren jeder eine besondere Verstandesfunction *oder* wenigstens Sinnesfunction besitzt, nach allen Richtungen in den Körper ausstrahlen!“⁷⁹ Ebenso galt in den Würzburger Kreisen die von Hermann Helmholtz konsequent betriebene Mathematisierung der Physiologie als Leitbild der exakten Lebenswissenschaften überhaupt.⁸⁰

Auch die Entwicklungsgeschichte bei Leydig fand Haeckel sehr anziehend. Er schätzte diesen als einen „sehr talentvollen, tüchtigen, netten und liebenswürdigen jungen Privatdocenten, der sich fast nur mit microscopischen Beobachtungen, namentlich der Gewebelehre und Entwicklung der Thiere, namentlich Salamander, beschäftigt“.⁸¹ Von ihm inspiriert, sammelte und präparierte Haeckel während eines Aufenthalts in Ziegenrück im Herbst 1853 Dutzende der dort in großer Zahl vorkommenden Feuersalamander.⁸² Überhaupt spielte die preußische Enklave Ziegenrück, eine idyllische, von Wäldern umgebene Kleinstadt im oberen Saaletal, für Haeckel eine wichtige Rolle als Rückzugs- und Erholungsort von den Strapazen des Würzburger Studiums. Sie war zugleich ein vorzüglicher Ausgangspunkt zahlreicher botanischer und zoologischer Exkursionen.⁸³ Er nutzte fast jede Reise in das elterliche Haus nach Berlin, um auf dem Hin- oder Rückweg für längere Zeit in Ziegenrück Halt zu machen. Hier fand er im März und Oktober 1853, sowie im April 1854 liebevolle Aufnahme bei seinem Bruder Karl, der seit Sommer 1852 dortiger Kreisgerichtsassessor und später Kreisrichter war, und dessen Ehefrau Hermine, geb. Sethe.

Bei Heinrich Müller, „einem jungen, sehr schüchternen, aber tüchtigen extraordinarius, der zusammen mit Kölliker das Kränzchen dirigirt“⁸⁴, besuchte Haeckel eine anregende Vorlesung zur Physiologie des Auges. Die Organische Chemie hörte er bei Scherer, der Assistent bei Justus von Liebig in Gießen gewesen war und in Würzburg als einer „der berühmtesten organischen Chemiker“⁸⁵ galt. Allerdings zog ihn dessen inhaltlich knappgehaltener Vortragsstil nicht sonderlich an. Neben diesen regelmäßigen Kollegien hörte er sporadisch auch Analytische Chemie, Magnetismus und Elektrizität, und insbesondere die Geschichte der Medizin bei Marcus, die ihm sehr gut gefiel.

Im Wintersemester 1853/54 besuchte Ernst Haeckel die Kollegien von Franz von Rinecker (Sezierübungen und Heilmittellehre), Johann Joseph Scherer (Chemisches Laboratorium und Physiologische Chemie), Rudolf Virchow (Allgemeine Pathologie und Therapie mit besonderer Rücksicht auf Pathologische Anatomie), Friedrich Wilhelm Scanzoni (Theoretische Geburtshilfe) und Albert Kölliker (Mikroskopischer Kurs zur Anatomie tierischer Gewebe und Sezierübungen).

Die Sezierübungen und die Heilmittellehre bei Franz von Rinecker hatte Hae-

79 Vgl. Br. 176.

80 Vgl. Br. 180.

81 Vgl. Br. 181.

82 Vgl. Br. 179.

83 Von seinen Exkursionen in der Ziegenrücker Gegend sind noch zahlreiche Herbarbelege überliefert, vgl. Anm. 33.

84 Vgl. Br. 181.

85 Vgl. Br. 186.

ckel zwar zu hören begonnen, aber bereits nach kurzer Zeit wieder abgebrochen. Er vermisste an der praktischen Medizin im Allgemeinen und an der Vorlesung von Rineckers im Besonderen eine kohärente wissenschaftliche Methode. Die ganze praktische Medizin erschien ihm in ihrer therapeutischen Anwendung allein von Versuch und Irrtum geleitet und ihre Erfolge oder Misserfolge mehr dem Zufall unterworfen zu sein,⁸⁶ auch steckte damals die chemische Heilmittellehre in Würzburg noch in den Kinderschuhen.⁸⁷ In Rinecker jedenfalls sah Haeckel nur den „vollkommenen und ausgebildeten Hampelmann, Hanswurst, Charlatan [...] oder Raisonneur mit den komischsten Declamationsbewegungen seinen schauerlichen Vortrag begleitend.“⁸⁸

Sehr anziehend, wenn auch schwer verständlich, fand Haeckel dagegen den Vortrag Virchows in dessen Kolleg zur Allgemeinen pathologischen Anatomie, in welchem dieser die Grundgedanken zur Zellulärpathologie entwickelte, die er erst 1855 publizieren sollte.⁸⁹ In Virchows Ansichten zur Zelltheorie fand sich Haeckel mit einem konsequent materialistischen Lebensbegriff konfrontiert, der auf der Ebene der Zellen ansetzte. Virchow begriff die Zelle als kleinste lebende Einheit – analog zum Atom, das als kleinste Einheit der Materie betrachtet wurde. Lebende Organismen waren nichts anderes als aus Zellen zusammengesetzte mehr oder weniger komplexe Zellgefüge („Omnis cellula a cellula“)⁹⁰. Obgleich ihn die mit einer äußeren formalen Ästhetik einhergehende Stringenz dieser Analysen tief beeindruckte, hielt der junge Haeckel an dem Konzept eines weisen Schöpfers fest, dessen Wirken auch aus den noch so feingliedrigen, mikroskopisch freigelegten Bauplänen elementarer Zellverbände sprach. Für ihn verkörperte die gesamte Zelltheorie das größte Schöpfungswunder überhaupt,⁹¹ und die Vorstellung, dass das Leben nur eine bloße Ansammlung von Zellbausteinen zu einem chemisch-physikalischen Verbund sei, konnte er nicht vollständig akzeptieren. Hierin war er sich mit seinem Vater einig, der ihn nicht nur ideell und materiell unterstützte,⁹² sondern auch jede Gelegenheit nutzte, um seinen Sohn in Briefen, die dieser ironisch auch als politisch-religiöse Leitartikel bezeichnete, in seinem christlichen Glauben zu bestärken.⁹³

Im Rahmen verschiedener mikroskopischer Kurse entdeckte Haeckel sein Talent für die mikroskopische Anatomie. In seinen Arbeiten nahm er sich Theodor Schwann, Schleiden, Koelliker, Virchow, Hugo von Mohl und Hermann Schacht zum Vorbild. Dabei stellte gerade die kühle analytisch-abstrakte Sicht Virchows auf pathologisch-krankhaftes Gewebe für Haeckel die nötige Distanz her, um seinen anfänglichen Ekel vor jedweder Art krankhafter Erscheinung zu vergessen. Dessen Versuch, die Medizin

86 Vgl. ebenda.

87 Johann Joseph von Scherer galt als Begründer der Klinischen Chemie und hatte erst 1859 sein „Lehrbuch der Chemie. Mit besonderer Berücksichtigung des ärztlichen und pharmaceutischen Bedürfnisses“ herausgegeben.

88 Vgl. Br. 186.

89 Vgl. Virchow, Rudolf: Cellular-Pathologie. In: Archiv für pathologische Anatomie und für klinische Medicin. Hrsg. von R. Virchow. 8. Bd., 1. Heft, Berlin 1855, S. 3–39; vgl. weiter Br. 186.

90 Ebenda, S. 23.

91 Vgl. Br. 195.

92 Seine Eltern finanzierten ihm nicht nur sein Studium, sondern gaben auch bei Schieck ein teures Mikroskop in Auftrag, das Haeckel sich für seine mikroskopischen Arbeiten gewünscht hatte.

93 Vgl. Br. 184 und 199.

als Wissenschaft zu begründen, beeindruckte ihn nachhaltig. Unter der Annahme, dass krankhaftes Gewebe nur fehlgeleitetes, übertriebenes Zellwachstum sei, konnte Haeckel sich voll und ganz auf die mikroskopische Pathologie einlassen.⁹⁴

Dessen ungeachtet wurde in Haeckel immer stärker der Wunsch rege, eine akademische Laufbahn einzuschlagen. Obwohl Haeckels Vater von der Notwendigkeit der Fortführung des Medizinstudiums überzeugt war und seinen Sohn stets ermahnte, dieses erst zu beenden, nutzte er seine Beziehungen in Berlin, um für die weitere Laufbahn seines Sohnes Wege zu ebnen und die notwendigen Weichen zu stellen. Eine der Schlüsselfiguren war hier der mit den Haeckels eng befreundete Professor der Mineralogie und Kristallographie Christian Samuel Weiß.⁹⁵ Mit diesem besprach er auch die in den Briefen mitgeteilten Erkenntnisse seines Sohnes zur Zelltheorie. Weiß, der Kristallisationsprozesse der Mineralien erforscht hatte, regte an, nach den naturphilosophisch zu entwickelnden Bildungsgesetzen dieser Zellen und Zellverbände zu fragen.⁹⁶ Damit gab er eine wichtige Anregung für Haeckels späteren, in seinen promorphologischen Studien ausgeführten Ansatz, aus der geometrischen Kristallographie heraus nach den Bildungsgesetzen der Baumuster von Individuen zu suchen.⁹⁷

Gegen Ende des Wintersemesters 1853/54 fasste Haeckel kurzerhand den Entschluss, seinem Freund Reinhold Hein für drei Semester nach Berlin zu folgen⁹⁸ und dort die langersehnten Kollegien zur Physiologie und Anatomie bei Johannes Müller, die Botanik bei Alexander Braun und weitere Vorlesungen bei Christian Samuel Weiß, Eilhard Mitscherlich und Christian Gottfried Ehrenberg zu hören. Im Anschluss an diesen Studienaufenthalt in Berlin beabsichtigte er, wieder nach Würzburg zurückzukehren, um bei Virchow und Kölliker weiterzustudieren und dort vielleicht sogar seine Dissertation auszuarbeiten.⁹⁹ Diesen Entschluss teilte er Kölliker mit, der Haeckel vor seiner Abreise noch verschiedene Schriften für Johannes Müller und Alexander Braun mit auf den Weg gab.¹⁰⁰

Zu Haeckels engerem Freundeskreis in Würzburg zählten neben Georg Bertheau bald auch der aus der Gegend von Köln stammende und später in Bonn als ordentlicher Professor für Anatomie wirkende Adolph Freiherr La Valette von St. George, der ebenfalls Medizin nur aus naturwissenschaftlichen Interesse zu studieren gedachte und sich später als Privatdozent verdingen wollte.¹⁰¹ Daneben pflegte Haeckel freundschaftlichen Umgang mit dem aus Greiffenberg in Schlesien stammenden Herrmann Steudner, der bereits 1850 in Berlin Naturwissenschaften zu studieren begonnen und 1852 nach Würzburg gewechselt hatte. Steudner wurde später als Afrikaforscher

94 Vgl. Br. 186. u. 195, weiter dazu: Kleeberg, Bernhard: *Theophysis. Ernst Haeckels Philosophie des Naturganzen*. Köln; Weimar; Wien 2005, bes. S. 31–102.

95 Vgl. Br. 206.

96 Vgl. Br. 199.

97 Krauß, Erika: Ernst Haeckel: Promorphologie und „evolutionistische“ ästhetische Theorie – Konzept und Wirkung. In: Engels, Eve-Marie (Hrsg.): *Die Rezeption von Evolutionstheorien im 19. Jahrhundert*. Frankfurt a.M. 1995, S. 347–394, hier S. 348.

98 Vgl. u. a. Br. 174 und 217.

99 Vgl. Br. 227.

100 Vgl. Br. 231.

101 Vgl. Br. 149.

bekannt und publizierte einige wichtige botanische Arbeiten. Reinhold Hein, dem Haeckel besonders nahestand,¹⁰² wurde Arzt, Anatom und Assistent am Danziger Stadtlazarett.

Auch mit dem Botaniker August Schenk, durch den Haeckel unbeschränkten Zugang zum Botanischen Garten und der dazugehörigen Bibliothek erhielt, knüpfte er ungeachtet der zwischen ihnen bestehenden politischen und weltanschaulichen Differenzen rasch eine enge Beziehung.¹⁰³ Der in Bayern katholisch sozialisierte Schenk sympathisierte mit den konservativen Kräften und sprach sich offen gegen den Materialismus seiner Kollegen aus. Letzteres begrüßte Haeckel zwar, billigte jedoch nicht dessen katholisch-konservative Grundhaltung. Im Hause Schenks verkehrte auch der Philosoph Franz Hoffmann, den Haeckel bereits in einem Vortrag anlässlich der Stiftungsfeier der Universität am 3. Januar 1853 kennengelernt hatte.¹⁰⁴ Hoffmann, ein Spätromantiker und Schüler Franz von Baaders, war 1835 als Professor für Theoretische und Praktische Philosophie nach Würzburg berufen worden und dort auch Rektor gewesen. In ihm fand Haeckel einen strengen Kritiker der „unphilosophischen Atomistik“ der Würzburger Naturforscher.¹⁰⁵ Der Theismus, den Hoffmann nach Franz von Baader in Anlehnung an Jacob Böhme entwickelt hatte, sprach den jungen Haeckel durchaus an.

Schließlich trat er auch mit dem ihm besonders sympathischen Franz Leydig in ein kameradschaftliches Verhältnis. Dass der aus armen Verhältnissen stammende, finanziell vollkommen vom Wohlwollen Köllikers abhängige Leydig,¹⁰⁶ von diesem herablassend behandelt und ausgenutzt wurde, führte schließlich dazu, dass Haeckel sich moralisch von Kölliker distanzierte.¹⁰⁷

Als die Professoren am 10. Juli 1853 zum großen Sommerfest der Medizin und Naturwissenschaft in den Guttenberger Wald bei Würzburg einluden,¹⁰⁸ wickelte Haeckel vor dem Studententrubel zum Botanisieren in den Wald aus. Dabei lernte er in ungezwungener Atmosphäre sowohl Rudolf Virchow als auch Carl Gegenbaur näher kennen, die beide ebenfalls botaniserten. Dieses Ereignis blieb ihm auch nach Jahren in Erinnerung, so dass er es später in einem seiner Lebensabrisse hervorhob.¹⁰⁹ Als Gegenbaur sich am 28. Januar 1854 in Würzburg als Privatdozent habilitierte, be-

102 Vgl. Br. 213.

103 Vgl. u. a. Br. 149, 151, 155 und 223.

104 Vgl. Br. 137 und 203.

105 Vgl. Br. 203, Anm. 48.

106 Sein Vater war Salzamtsdiener.

107 Vgl. Br. 223.

108 Vgl. Br. 173.

109 Haeckel, Ernst: [Biographischer Überblick] (EHA Jena, C 1), S. 44, Eintrag v. 10.7.1853: „Im Guttenberger Walde bei Würzburg. Großes Sommerfest der Professoren der Medizin und Naturwissenschaft. Ich war von Kölliker als Gast eingeladen und machten zum ersten Male die Persönliche Bekanntschaft von Rudolf Virchow und von Carl Gegenbaur; (Als ich allein im Walde botanisirte (Rosa arvensis und Campanula cervicaria zum ersten Male!), begegnete ich an einer einsamen Waldquelle, Erdbeeren pflückend, Carl Gegenbaur (der im Frühjahr aus Messina zurückgekehrt war), ebenfalls botanisirend.“; vgl. dazu auch Br. 173, in dem Gegenbaur aber unerwähnt bleibt.

richtete Haeckel seinen Eltern, dass dieser ein „recht gescheuter und geschickter Kerl, der hübsch zeichnet“, sei.¹¹⁰

Auch im dritten Würzburger Semester plagten den jungen Studenten immer wieder tiefe Zweifel über seine Tauglichkeit zum praktischen Arzt, ja zum Wissenschaftler überhaupt. Sein schwankender Gemütszustand schlug sich in vielen seiner Briefe nieder, in denen er sich einmal sogar als „unselbstständiger, charakterloser und unbedeutender Schwächling“ bezeichnete, der heute „himmelhoch jauchzt“ und „morgen zum Tode betrübt“ sei.¹¹¹ In dieser Situation diente ihm das innige Verhältnis zu seinen Eltern als ein fester Halt.¹¹² Die Selbstzweifel Haeckels gipfelten zwischenzeitlich sogar in dem Wunsch, das Medizinstudium ganz abzubrechen und statt dessen Mathematik zu studieren, um entweder Hochschul- oder Schullehrer zu werden; ein Rat, den ihm sein ehemaliger Lehrer und Quartiervater Wilhelm Osterwald als ultima ratio gegeben hatte. Sein Vater überzeugte aber seinen Sohn von der Notwendigkeit des Studiums der Medizin als Grundlage für seine weitere akademische Laufbahn. Argumentative Unterstützung erhielt er dabei von Hermann Quincke und dem Anatomen Johannes Müller sowie dem Geologen Christian Samuel Weiß. Unversehens stand Haeckel zwischen zwei Lagern: einerseits seine ehemaligen Schulfreunde Victor Weber und Wilhelm Hetzer, die mit Osterwald für ein Umsatteln auf die Mathematik und eine Laufbahn als Universitäts- oder Schullehrer plädierten, und andererseits die gelehrten Freunde seines Vaters, die sich entschieden für ein Fortführen des medizinischen Studiums aussprachen. Die Aussicht, sich später auf unkomplizierte Weise an einer Philosophischen Fakultät zu habilitieren, schien sich vorerst zu zerschlagen, als Haeckel von einem im Dezember 1853 erlassenen Reskript des preußischen Kultusministers erfuhr, das eine offenbar ausufernde Habilitationspraxis an den preußischen Universitäten durch die Einführung verschärfter Zulassungsbestimmungen einzudämmen suchte. Aufgrund der hervorragenden Kollegien in Würzburg und sehr zur Freude seines Vaters entschloss sich Haeckel schließlich, das Medizinstudium fortzuführen. Sein Ziel war es jedoch, die praktische Medizin nach dem Studium aufzugeben und nur noch reine Naturwissenschaft zu treiben.¹¹³

In seiner freien Zeit setzte sich Haeckel auch mit den Würzburger Lebensverhältnissen auseinander. Der von katholischer Liturgie und Frömmigkeit geprägte städtische Alltag in Würzburg kontrastierte augenfällig mit der selbstbewusst im Stadtbild auftretenden Professoren- und Studentenschaft der Mediziner und verstörte den zum liberalen Protestantismus erzogenen Ernst Haeckel.¹¹⁴ Als besonders befremdlich empfand er die großen Prozessionen zu Fronleichnam und anderen katholischen Feiertagen. Als die große Volksmissionskampagne des Jesuitenordens im Februar 1853 in Würzburg Station machte, wohnte Haeckel einigen Predigten der Patres bei und empörte sich über deren Suaden gegen Aufklärung, Rationalismus und Naturwissen-

110 Vgl. Br. 210; Gegenbaur, Carl: Zur Lehre vom Generationswechsel und der Fortpflanzung bei Medusen und Polypen. Mit zwei Tafeln. [Habilitationsschrift.] Würzburg 1854 (ThULB Jena, Haeckel 321).

111 Vgl. Br. 195.

112 Vgl. Br. 167.

113 Vgl. Br. 186.

114 Vgl. Br. 169.

schaft.¹¹⁵ Haeckel schrieb seinen Eltern, dass sich unter den Missionspredigern auch der künftige General der Jesuiten befunden hätte. Dies gab 1921 nach der Publikation des Briefes Anlass zu einer heftigen publizistischen Kontroverse, in der behauptet wurde, dass der betreffende Brief eine Fälschung sei, weil Haeckel unmöglich hätte voraussehen können, dass der damals anwesende Anton Maria Anderledy tatsächlich später Ordensgeneral werden sollte. Tatsächlich hat Haeckel aber nur ein damals umlaufendes Gerücht kolportiert.¹¹⁶

Die Widersprüche zwischen der katholisch geprägten Lebenswelt Würzburgs und der aufgeklärten Studentenschaft führten zwangsläufig zu Auseinandersetzungen mit den Behörden. Trotz aller Duellverbote und Relegationsandrohungen kam es immer wieder zu gegenseitigen Provokationen und tätlichen Auseinandersetzungen zwischen Studierenden und Angehörigen des in Würzburg stationierten bayerischen Militärs. Diese häufigen Duelle interpretierte Haeckel als „pure Opposition gegen die ungeheure, wahrhaft schauerhafte Frömmigkeit“.¹¹⁷ Als sich die Würzburger Studentenschaft zu Beginn der 1850er Jahre in zunehmendem Maße dem Druck der Obrigkeit und polizeilicher Willkür ausgesetzt sah, zeigte Haeckel sich mit seinen Kommilitonen solidarisch. Zu besonderer Erbitterung führte die Affäre um den tätlichen Angriff des Unterleutnants Friedrich Lissignolo auf einen Studierenden. Als Haeckels Freund Steudner und andere Würzburger Medizinstudenten eines Abends von der Polizei verhaftet und schikaniert worden waren, forderte Haeckel gemeinsam mit ca. 450 Unterzeichnern einer Studentenpetition, dass die hergebrachten studentischen Rechte geschützt und Studenten bei Disziplinarverstößen künftig wieder statt im Polizeigefängnis nur noch im Universitätsgewahrsam festgesetzt werden dürften. Die Aktion hatte Erfolg: Lissignolo wurde versetzt und der Stadt- und Universitätspolizeidirektor Wilhelm von Branca seines Amtes enthoben.

Die Briefe aus der Studienzeit zeigen, auf welche Weise Haeckel mit der Würzburger Schule rund um Kölliker, Virchow, Leydig und Scherer in Berührung trat und versuchte, sich in jenem neuen wissenschaftlichen und zugleich auch weltanschaulich-philosophischen Gefüge zurechtzufinden. Seine einstige Hoffnung, im Rahmen des Medizinstudiums verstärkt Naturwissenschaften, insbesondere wissenschaftliche Botanik, zu studieren, zerschlug sich sehr schnell. Zum einen ließ ihm das enorme Arbeitspensum für die Vor- und Nachbereitung der Kollegien und Kurse nur wenig Freiraum, zum anderen konnten ihm die botanischen Kurse in Würzburg nur wenig Neues bieten. Zwischen der ihm vertrauten Naturforschung, die sich einerseits in Anlehnung an Alexander von Humboldt als anschauend-beschreibend verstand, und der in Würzburg gelehrt, streng empirisch und unter Bezugnahme auf Helmholtz in letzter Konsequenz auch analytisch-mathematisch zergliedernden Physiologie bestand ein großer Gegensatz. An letzterer vermisste Haeckel eine allgemeine naturphilosophische Begründung und eine Einbindung der beobachteten Einzelbefunde in einen größeren Zusammenhang. Diese methodische Diskrepanz verwies in letzter Konsequenz auf einen tiefen metaphysischen Bruch: Der in der Tradition Schleiermachers erzogene Protestant Haeckel erblickte in allem, was er fand, ein Schöpfungs-

115 Vgl. Br. 149.

116 Vgl. ebenda, Anm. 18 und 19.

117 Vgl. ebenda.

wunder und den weisen Bauplan Gottes. Nun sah er sich aber mit Theorien konfrontiert, die das Leben auf rein materielle Wirkungszusammenhänge reduzierten.¹¹⁸

Angekommen in der akademischen Realität Würzburgs, musste Haeckel auch seine Ansicht über den von ihm verehrten Idealtypus des die Natur anschauenden Forschungsreisenden revidieren.¹¹⁹ Als er aufgefordert wurde, einen Vortrag in dem kleinen Studentenkreis um Kölliker zu halten, plante er zunächst noch unter expliziter Bezugnahme auf Alexander von Humboldt über die Pflanzengeographie Norddeutschlands zu referieren. In diesem Zusammenhang interessierten ihn u. a. die Auswirkungen der Ausrottung der Wälder auf das Klima und die Ansiedlung neuer Vegetationsformen in den entstehenden Kulturlandschaften.¹²⁰ Er erkannte aber bald, dass die Forschergemeinschaft in Würzburg nicht an Naturanschauung in der Tradition von Alexander von Humboldt interessiert war. Deshalb verwarf er diesen Plan sehr schnell zugunsten einer Arbeit über Kryptogamen, deren Faszination August Schenk in ihm geweckt hatte.¹²¹

Den disziplinären Übergang von der Naturwissenschaft zur Medizin vollzog er unter großem, wie er selbst oft sagte, „moralischen Katzenjammer“. Aber so sehr er auch wankte und zweifelte, letztlich fügte er sich doch in das Curriculum der anatomisch-physiologischen Ausbildung. Den methodischen Übergang von der anschauend-deskriptiven Naturforschung zur empirisch-analytischen Naturwissenschaft vollzog er mit rasch wachsender Begeisterung für die Ästhetik der mikroskopischen Strukturen.

Den von Kölliker und Virchow vertretenen Materialismus in der Naturbetrachtung lehnte er jedoch entschieden ab. Zu stark wirkte in ihm noch die religiöse Prägung des Elternhauses und damit die Suche nach einer theistischen Begründung allen Seins, Handelns und Erkennens. Haeckel stimmte mit seinem Vater darin überein, dass Naturerkenntnis ein Weg zur Gotteserkenntnis ist. Die Annahme unabhängig von Gott wirkender autonomer Naturgesetze, denen der menschliche Geist erkennend gegenübertritt, müssten nach der Auffassung seines Vaters zwangsläufig zu einer absurden Vielgötterei führen.¹²²

Die Konfrontation mit den weltanschaulichen Grundkonflikten seiner Zeit und die damit einhergehenden inneren Zerwürfnisse seiner Würzburger Studienzeit blieben für Haeckels gesamte weitere philosophische Entwicklung bestimmend.¹²³ Neben

118 Vgl. Kleeberg, Bernhard: *Theophysis. Ernst Haeckels Philosophie des Naturganzen*. Köln; Weimar; Wien 2005.

119 Vgl. Br. 207.

120 Vgl. Br. 210.

121 Vgl. ebenda.

122 Vgl. u. a. Br. 76.

123 Lange nach Haeckels Tod schrieb Wilhelm Bölsche dazu sehr treffend an den Haeckel-Biographen Gerhard Heberer: „Wie er ausgesprochen von Goethe kam, den ja auch Joh. Müller so schätzte und sein Leben lang eigentlich nur Goethische Naturphilosophie auszuführen glaubte. Wie ihn aber zu gewisser Zeit Vogts ‚zoologische Briefe‘ (heute noch ein interessantes Buch mit Anklängen an das Biogenetische Grundgesetz) und zum Teil damals auch gerade Virchow's Einfluss stark ins Stockmaterialistische zogen von dem er fast wider Willen doch auch nie wieder los kam, – sodass sein philosophisches Denken stets den Januskopf des unmaterialistischen Goethe und der Vogtschen grossen Doktrin behalten hat, ohne dass er aus dem Gegensatz her-

dieser weltanschaulichen Prägung waren die Semester in Berlin und Würzburg aber auch in der Hinsicht bedeutsam, dass Haeckels akademische Lehrer, die in ihren jeweiligen Disziplinen zu den führenden Wissenschaftlern der Zeit gehörten, ihn nicht nur ausbildeten, sondern auch die für sein weiteres Leben entscheidenden Weichen stellten. Die zentrale, zunächst im Hintergrund stehende Forscherpersönlichkeit war dabei Johannes Müller, denn Kölliker und Virchow hatten beide bei Müller gearbeitet und Haeckel für diesen begeistert. In Müller sollte Haeckel später jene akademische Leitfigur finden, die seinen „göttlichen Schleiden“ ablöste. Hatten schon Kölliker, Leydig und Virchow den in seinen Zukunftsplänen oft labilen Studenten stabilisiert und für die vergleichende Anatomie, Gewebelehre und Zellphysiologie bzw. -pathologie begeistert, knüpfte Haeckel selbst im Rückblick den entscheidenden Wendepunkt von der Botanik zur Zoologie an den gemeinsam mit Müller auf Helgoland verbrachten Forschungsaufenthalt im Sommer 1854. Es war dann aber Karl Gegenbaur, den Haeckel im Sommer 1853 kennengelernt hatte, der diesem 1858 nach dem überraschenden Tod von Johannes Müller eine Perspektive aufzeigen und seine professionelle Karriere fördern sollte und dabei nicht nur die für Haeckel äußerst wichtige Italienfahrt anregte, sondern ihn auch dazu überredete, sich 1861 in Jena zu habilitieren.

aus kam.“ Vgl. Wilhelm Bölsche an Gerhard Heberer, Oberschreiberhau, 29.3.1934 (EHA Jena, A 44354).

Überlieferung und Druckgeschichte

Das Ernst-Haeckel-Archiv der Friedrich-Schiller-Universität Jena verwahrt den persönlichen, wissenschaftlichen und künstlerischen Nachlass Haeckels, zu dem neben seinen Manuskripten, Vorlesungsnachschriften, Zeichnungen und Aquarellen sowie anderen Dokumenten auch seine umfangreiche Briefsammlung gehört. Der ursprünglich darin überlieferte Anteil von Haeckel-Briefen war im Verhältnis zu der immensen Zahl der an ihn gerichteten Schreiben vergleichsweise gering, da Haeckel in der Regel von seinen eigenen Briefen weder Konzepte aufbewahrte noch von ausgehenden Briefen Abschriften anfertigte. Auch erhielt er zu seinen Lebzeiten nur gelegentlich Originalbriefe seiner verstorbenen Briefpartner zurück. Wesentlich ausgeglichener war das Verhältnis von Brief und Gegenbrief innerhalb der Familienkorrespondenz. Vor allem die Briefwechsel mit seinen Eltern und seinen beiden Ehefrauen Anna Sethe und Agnes Huschke sind nahezu vollständig überliefert.¹

In den 1920er Jahren schrieb der Leiter des Ernst-Haeckel-Archivs, Heinrich Schmidt, gezielt die Verwandtschaft und mehrere Briefpartner Haeckels um die Mitteilung und Bereitstellung von Haeckel-Autographen an und veröffentlichte auch Aufrufe, in denen die Besitzer von solchen gebeten wurden, diese dem Archiv im Original oder in Abschrift zugänglich zu machen.² Obwohl der Rücklauf auf diese öffentlichen Aufrufe zunächst gering ausfiel, konnten im Laufe der Jahre zahlreiche Briefe im Original oder als Abschrift sowie später auch als Kopien erworben und der Bestand an Haeckel-Briefen deutlich vermehrt werden. Schließlich wurden im Zuge der Vorbereitung des Antrags für diese Briefedition noch einmal über 500 Institutionen kontaktiert, um gezielt Kopien und Scans von Haeckel-Briefen aus Fremdbeständen einzuholen. Durch diese systematische Recherche konnte die Zahl der verfügbaren Briefe Ernst Haeckels verdoppelt werden: Aktuell sind in der Datenbank über 6.500 verzeichnet. Das sind ca. 15% der überlieferten Korrespondenz. Dass der Anteil

-
- 1 Ende der 1870er Jahre bestimmte Haeckels Mutter bei der Durchsicht der von ihr aufbewahrten Briefe, dass diese als Nachlass nach Jena gehen. Vgl. Charlotte Haeckel an Ernst Haeckel, o.O. [Berlin], [15.2.1877]: „Von Deinen Briefen habe ich auch die aufgehoben, wovon ich denke, daß sie Dich interessieren werden, wenn ich noch Reiseberichte darunter finde, so bezeichne ich sie besonders. Ich wünsche, daß Du nach meinem Tode diese wie auch die Bücher, Zeichnungen und sonstigen Sachen, die ich von Dir habe, an Dir nimmst [...]“ – Die an seine Frauen gerichteten Briefe gingen nach deren Ableben als Erbschaft in seinen Besitz über.
 - 2 Vgl. Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen (Vossische Zeitung), Morgen-Ausgabe Nr. 23, 15.1.1921, S. 2: „Veröffentlichung von Haeckel-Briefen. Das Ernst-Haeckel-Archiv in Jena bittet alle Besitzer von Briefen Ernst Haeckels, ihm diese Briefe im Original oder in Abschrift zugänglich zu machen, da, dem Wunsche Haeckels entsprechend, die Veröffentlichung einer Reihe von Briefbänden geplant ist.“

der Briefe von Haeckel so gering ausfällt, hat neben der Überlieferungssituation auch strukturelle Gründe: Aufgrund seiner großen Bekanntheit erhielt Haeckel spätestens ab den 1890er Jahren wesentlich mehr Briefe, als er selbst schrieb. Bei diesen aus allen sozialen Schichten der Bevölkerung stammenden Schreiben handelt es sich oftmals um einmalige, entweder zustimmend oder ablehnend formulierte Reaktionen auf seine populären Schriften, welche die große Breitenwirkung seiner Werke dokumentieren. Ungefähr 60% der Briefschreiber schickten nur einen bis maximal zwei Briefe an Haeckel.

Die historisch-kritische Edition der *Ausgewählten Briefwechsel* Ernst Haeckels beginnt mit der Familienkorrespondenz. Sie deckt insgesamt den Zeitraum von seiner frühen Kindheit bis hin zu seiner Anstellung in Jena ab. Die Briefe geben Einblicke in die Erziehung bzw. Prägung im Elternhaus sowie die schulische und universitäre Ausbildung; darüber hinaus dokumentieren sie seinen Eintritt in die akademische Welt und den Entstehungsprozess seiner ersten eigenständigen wissenschaftlichen Arbeiten. Der vorliegende erste Band (Februar 1839 bis April 1854) enthält 231 Briefe. Davon stammen 86 von den Eltern, 84 von Haeckel (darunter ein Selbstzeugnis) und 61 von anderen Familienangehörigen. Von Haeckels Jugendbriefen wurden bereits 44 in der von Heinrich Schmidt herausgegebenen Edition *Ernst Haeckel. Entwicklungsgeschichte einer Jugend. Briefe an die Eltern 1852/1856* (Leipzig: K.F. Koehler, 1921) abgedruckt; jeweils einen Brief der Mutter und des Vaters publizierte Schmidt in dem Aufsatz „Wie Ernst Haeckel Monist wurde“.³ Nur vier dieser insgesamt 46 Schreiben wurden bislang im vollständigen Wortlaut ediert, die restlichen Briefe sind alle mehr oder weniger stark gekürzt.⁴ Insgesamt kann man festhalten, dass in der *Entwicklungsgeschichte einer Jugend* bis auf den in der Einleitung abgedruckten frühen, an den Großvater gerichteten Kinderbrief⁵, nur Briefe aus der Würzburger Studienzeit abdruckt wurden.⁶ Haeckels Briefe aus der Merseburger Zeit blieben ebenso von der Edition ausgeklammert wie sämtliche Briefe der Eltern und anderer Familienangehöriger.

Die Projektierung einer Ausgabe seiner Würzburger Briefe geht dabei wohl auf Haeckel selbst zurück, der am 7. Juni 1915 den ersten Teil des Würzburger Briefkonvoluts seinem langjährigen Assistenten und späteren Nachlassverwalter Hein-

3 Br. 14 (von Charlotte Haeckel, 24.2.1842) und Br. 83 (von Carl Gottlob Haeckel, 14.2.1852) sind als Druck bzw. Teildruck veröffentlicht in: Schmidt, Heinrich: Wie Ernst Haeckel Monist wurde. Ernst Haeckels Entwicklung vom Christentum zum Monismus (Monistische Bibliothek; 49/49a). Hamburg: Hamburger Verlag, [1930], S. 5 und 7.

4 Vollständig abgedruckt wurden Br. 5, 14, 95 und 216; vgl. zu den Ganz- oder Teildrucken die Angaben im kritischen Apparat im Anhang dieses Bandes.

5 Br. 5.

6 Aus dem Zeitraum von Oktober 1852 bis April 1854 veröffentlicht Heinrich Schmidt insgesamt 49 Briefe, denen in unserer Edition 46 Briefe entsprechen, da Schmidt in drei Fällen Briefnachschriften als separate Briefe abgedruckt hat. Vgl. Br. 95=Br. 1, 100=2, 103=3, 107=4, 110=5, 111=6, 114=7, 118=8, 119=9, 124=10, 127=11, 129=12, 137=13, 140=14+15, 143=16, 145=17, 151=19, 153=20, 155=21, 157=22, 159=23, 161=24+25, 163=26, 165=27, 167=28, 169=29, 173=30, 176=31, 177=32, 178=33, 179=34, 180=35, 181=36, 183=37+38, 186=39, 189=40, 191=41, 195=42, 203=43, 210=44, 216=45, 217=46, 223=47, 226=48, 227=49. Nicht berücksichtigt wurden von Schmidt acht Briefe (Br. 134, 154, 174, 184, 200, 207, 209, 231).

rich Schmidt zur Bearbeitung übergab.⁷ Dies deutet darauf hin, dass die Ausgabe der Jugendbriefe noch in erheblichem Maße von Haeckel selbst vorangetrieben wurde. Dafür sprechen auch die vereinzelt Randbemerkungen, die Haeckel im Zuge der Durchsicht seiner Briefe vornahm. Bei der Gelegenheit nummerierte er auch verschiedene lose Blätter, die er bestimmten Briefen zuordnete und wenn nötig auch mit einem Datum versah. Dabei unterliefen ihm einzelne Datierungsfehler, die von Schmidt übernommen wurden und sich anschließend weitertradierten.

Die Kriegsjahre erwiesen sich hier für das Projekt aber als nicht günstig und im Nachhinein wird deutlich, dass Haeckel und Heinrich Schmidt während dieser Jahre einen großen Teil ihrer Energie auf die adäquate Unterbringung des „Phyletischen Archivs“ verwendeten. Während dieser Zeit sichteten sie mehrfach die gesamten Archivbestände von der Archivbibliothek über die Manuskripte, Zeichnungen, Aquarelle und Fotosammlungen sowie anderen persönlichen Hinterlassenschaften. Erst im Oktober 1916 begann Haeckel im Zuge der Vorbereitung seiner Autobiographie mit der endgültigen Ordnung seiner Briefsammlung.⁸ Die Schmidt noch nicht übergebenen Jugendbriefe aus den Jahren 1840 bis 1852 unterzog er aber erst im Januar 1918 einer Revision.⁹ Der größte persönliche Erfolg des letzten Weltkriegsjahres und krönender Abschluss seines Engagements für das „Phyletische Archiv“ und die damit verbundene Unterbringung seines Nachlasses war die Umwandlung seiner Villa Medusa in ein „Ernst-Haeckel-Museum“.¹⁰

Nach Haeckels Tod am 9. August 1919 gingen die Rechte an seinem Nachlass auf seinen Sohn Walther Haeckel in München über, der mit dem Verlag K.F. Koehler in Leipzig einen Exklusivvertrag über die Veröffentlichung der Briefe abschloss. Mit dem 1920 eröffneten Ernst-Haeckel-Haus waren dann endlich die institutionellen Rahmenbedingungen gegeben, um die Arbeit an den Jugendbriefen wiederaufzunehmen und abzuschließen. Im Frühjahr 1921 – die Einleitung datiert auf Haeckels Geburtstag, den 16. Februar – publizierte Heinrich Schmidt, der nun als Direktor das

7 Vgl. Schreib-Almanach für das Großherzogtum Sachsen auf das Jahr 1915 (EHA Jena, B 265): Eintrag v. 7.6.1915: „Vm. 10-1 Dr. Heinrich Schmidt Übergabe meiner ersten Serie Würzburger Briefe an die Eltern (Octob. 1852 bis März 1854) (3 Semester bei Kölliker u. Leydig).“ Vgl. dazu auch Ernst Haeckel an Wilhelm Breitenbach, 8.6.1915. In: Nöthlich, Rosemarie: Wilhelm Breitenbach (1856–1937). Zoologe, Verleger und Monist. Eine Analyse seines Wirkens. (Ernst-Haeckel-Haus-Studien; 11), Berlin: VWB, 2000, S. 491: „Dr. Heinrich Schmidt ist gegenwärtig mit Bearbeitung meines Würzburger Briefwechsels mit meinen Eltern (1852–1856) beschäftigt.“

8 Vgl. Schreib-Almanach für das Großherzogtum Sachsen auf das Schaltjahr 1916 (EHA Jena, Bestand B 266), Eintrag v. 1.10.1916: „Beginn der endgiltigen Ordnung meiner Brief-Sammlung in Villa Medusa, behufs Autobiographie.“

9 Vgl. Schreib-Almanach für das Großherzogtum Sachsen auf das Jahr 1918 (EHA Jena, Bestand 269), Eintrag v. 18.1.1918: „Revision der Jugendbriefe von E.H. (1840–1852) an die Eltern.“

10 Vgl. Schreib-Almanach für das Großherzogtum Sachsen auf das Jahr 1918, Eintrag v. 30.6.1918: „Letzte Ordnung (mit Walter) des realen Projektes der Verwandlung von Villa Medusa in ein ‚Ernst-Haeckel-Museum‘, Berggasse 7.“ Eintrag vom 10. Juni 1918: „Hkl-Archiv Gründung. Ernst-Haeckel-Archiv-Jena. Carl-Zeiss-Stiftung kauft Villa Medusa (– als ‚Haeckel-Archiv = Phylet. Archiv‘) und übergibt sie als Geschenk der Univ. J.“

Museum und Archiv leitete, mit der *Entwicklungsgeschichte einer Jugend*¹¹ den ersten von mehreren Briefbänden und Reiseskizzen.¹²

Diese als populäre Leseausgabe konzipierte Edition von Haeckels Jugendbriefen erhebt von sich aus keinen wissenschaftlichen Anspruch, sondern steht vielmehr in der literarischen Tradition der Erzählung denkwürdiger Beispiele aus dem Leben ihres Protagonisten. Sie möchte die „Entwicklungsgeschichte“ Haeckels in seiner Jugend dokumentieren und dabei seine Persönlichkeit, d.h. den „ganzen Haeckel in werden-der Vollkommenheit“ abbilden. Es sei, so der Herausgeber, alles aufgenommen worden, worin sich „das eigenartige Wesen dieses heranreifenden Mannes“ offenbare.¹³ Unter dieser Prämisse erschienen zahlreiche Passagen, die insgesamt etwa die Hälfte der überlieferten Brieftexte ausmachen, entbehrlich und wurden deshalb weggelassen. Betroffen waren neben den generell gestrichenen Anrede- und Schlussformeln vor allem verschiedene aufschlussreiche Äußerungen Haeckels über seine Ausbildung und seine akademischen Lehrer. Dazu gehören beispielsweise die Begründung, warum er bei August Schenk nicht mehr die Botanik hören wollte (14. Mai 1853) oder seine zunehmend kritischer werdenden Bemerkungen über Albert Kölliker (26./27. Oktober 1853). Es fehlen ferner Haeckels ausführliche Mitteilungen über einen Vortrag Köllikers in der Physikalisch-Medizinischen Gesellschaft (10./11. Januar 1853), die Berichte über die Benutzung naturhistorischer Prachtwerke in der Universitätsbibliothek (17./18. Februar 1854, 20. März 1854) und den Prozess gegen Haeckels Kommilitonen, den späteren Afrikareisenden Herrmann Steudner (23. Februar 1854), sowie die Schilderung von Haeckels Besuch bei diesem während seiner Haft auf der Veste Marienberg (9./10. April 1854). Ausgelassen wurden neben zahlreichen Mitteilungen familiären Inhalts auch viele Bemerkungen über seine Merseburger Jugendfreunde sowie etliche Briefpassagen zur Würzburger Stadt- und Universitätsgeschichte.

11 Vgl. Haeckel, Ernst: *Entwicklungsgeschichte einer Jugend. Briefe an die Eltern 1852/1856* [Eingeleitet und hrsg. von Heinrich Schmidt]. Leipzig: K. F. Koehler, 1921, S. VIII.

12 Vgl. Haeckel, Ernst: *Italienfahrt. Briefe an die Braut 1859/1860*. Leipzig: K. F. Koehler, 1921; ders.: *Von Teneriffa bis zum Sinai. Reiseskizzen von Ernst Haeckel*. Leipzig: K. F. Koehler, 1923; ders.: *Berg- und Seefahrten 1857/1883*. Leipzig: K. F. Koehler, 1923.

13 Haeckel, *Entwicklungsgeschichte* (wie Anm. 11), S. VII.

Grundsätze der Edition

Die editorischen Richtlinien erscheinen nur am Beginn des ersten Bandes der Korrespondenzausgabe. Gegebenenfalls werden in den folgenden Bänden Hinweise zur Benutzung des jeweiligen Bandes mitgeteilt.

Aufnahmekriterien

Aufgenommen werden von und an Ernst Haeckel eigenhändig geschriebene oder diktierete Texte, die nachweislich oder durch die Absicht der Zustellung die Funktion von Briefen erfüllen. Dazu gehören Briefe i.e.S., Briefkarten, Postkarten, Ansichtskarten, Telegramme und beschriftete Visitenkarten. In wenigen Ausnahmen finden auch nicht an Haeckel adressierte Briefe aus dem familiären Umfeld Aufnahme, die einen inhaltlichen Bezug auf Haeckel nehmen und dabei von besonderem Aussagewert sind. Hinzu kommt die Eigenart, dass diese Briefe ohnehin im Familienkreis kursierten und damit auch von Haeckel zur Kenntnis genommen wurden. Singulär für den ersten Band ist zudem die Aufnahme eines für die Persönlichkeitsentwicklung Haeckels bedeutenden Selbstzeugnisses.

Ämtliche Schriftstücke gelten als Briefe, auch wenn sie keine persönlichen Mitteilungen enthalten, und werden in die Ausgabe in gesonderten Bänden aufgenommen.

Anweisungen, Rechnungen, Quittungen, Verzeichnisse und ähnliche Schriftstücke werden nur dann aufgenommen, wenn sie durch ihre Form (z.B. Gruß- und Schlussformel mit Unterschrift) und ihre Funktion briefähnlichen Charakter tragen oder wenn sie als Beilagen zu Briefen überliefert sind.

Gedichte werden aufgenommen, wenn sie anstelle eines Briefes nachweislich zugestellt wurden oder zugestellt werden sollten, wenn sie in den Brieftext integriert sind oder wenn sie als Beilagen zu Briefen überliefert sind.

Visitenkarten, Stammbucheintragungen und Widmungen werden nicht aufgenommen, sofern sie nicht inhaltlich wesentlich über ihre eigentliche Funktion hinausgehen und briefähnlichen Charakter tragen.

Der Abdruck der Briefe erfolgt vollständig einschließlich ihrer Illustrationen. Überlieferte Beilagen (z.B. Zeichnungen, geographische Skizzen und Karten, Herbarblätter, Dokumente), die zweifelsfrei zugeordnet werden können, werden ebenso abgedruckt, wenn es deren Art und Umfang erlauben. Ist dies nicht möglich, werden sie im Apparat vermerkt und beschrieben. Adressaten bzw. Empfänger können Privatpersonen und Körperschaften (Firmen, Institutionen oder Organisationen) sein.

Anordnung der Briefe

Die für den jeweiligen Band ausgewählten Briefe sind chronologisch angeordnet und werden fortlaufend nummeriert, bandweise jeweils mit 1 beginnend.

Für die Anordnung von Briefen, die über einen Zeitraum von mehr als einem Tag niedergeschrieben wurden, ist das späteste Datum maßgebend. Briefe gleichen Datums werden in der Reihenfolge der Niederschrift abgedruckt. Konnte keine Reihenfolge festgestellt werden, sind sie nach den Namen der Adressaten alphabetisch geordnet. Dabei stehen jedoch Briefe an Haeckel hinter denen von Haeckel. Briefe an Unbekannt werden ans Ende gestellt.

Undatierte oder unvollständig datierte Briefe werden so genau wie möglich datiert und in die chronologische Folge eingeordnet. Bei längeren Zeiträumen stehen sie grundsätzlich am Ende des möglichen Entstehungszeitraums (z.B. erschlossener Monat und Jahr immer am Ende des Monats; erschlossenes Jahr immer am Ende des Jahres). Die Einordnung undatierter Briefe wird im Apparat (Abschnitt „Datierung“) begründet.

Das erschlossene Datum undatierter Briefe steht im Briefkopf in eckigen Klammern.

Textgrundlage

Textgrundlage sind die handschriftlich oder typographisch überlieferten Originale oder, wenn diese verschollen bzw. nicht zugänglich sind, die Drucke, auch Teildrucke, die als die zuverlässigste Wiedergabe der entsprechenden Brieftexte ermittelt werden konnten. Unvollständige Handschriften werden durch eventuell vorhandene alte Drucke oder Faksimile ergänzt. Abschriften können Textgrundlage sein, wenn sie der verschollenen Handschrift näherstehen als ein Druck. Ist der Brief nur als Konzept überliefert, bildet dies die Grundlage des edierten Textes. Teildrucke, handschriftliche oder gedruckte Fragmente aus Korrespondenzstücken Haeckels bilden dann die Textgrundlage, wenn sie die einzigen überlieferten Textzeugen eines Briefes sind.

Die jeweilige Vorlage wird als Textgrundlage im Apparat ausgewiesen (H = Handschrift, D = Druck, A = Abschrift, K = Konzept) und in der Textwiedergabe wie die handschriftliche Ausfertigung behandelt. Ist die Handschrift nicht überliefert, wird die Textgrundlage im Apparat mit den notwendigen Erläuterungen versehen.

Textkonstitution

Der Text wird buchstaben- und zeichengetreu nach der zugrunde liegenden Vorlage abgedruckt. Der edierte Text erscheint in der Grundschrift recte, alle Zusätze des Editors (dazu zählen auch die aus Auktionskatalogen übernommenen indirekten Briefzitate oder Regesten) erscheinen in eckigen Klammern und kursiv.

Fehlende Wörter und Buchstaben (auch die durch Beschädigung fehlenden, aber zweifelsfrei bestimmbar) werden kursiv ergänzt. Verschleifungen am Wortende

werden grundsätzlich aufgelöst und in Kursivdruck ergänzt. Bei mehrdeutigem Befund werden die ergänzten Endungen in Winkelklammern gesetzt, z.B. bei Singular- oder Pluralsuffixen.

Durch Abbruchzeichen verkürzte Wörter werden kursiv aufgelöst (z.B. Wohlgebl → Wohlgeboren, Hℓ → Herr), Abbruchzeichen in Währungen/Maßeinheiten werden beibehalten und im Abkürzungsverzeichnis ausgewiesen (z.B. rl, fl).

Beibehalten werden die spezifischen Groß-, Klein-, Getrennt- und Zusammenschreibungen, historische Orthographie und Interpunktion des Schreibers. Lässt der graphische Befund eine Unterscheidung von Groß- und Kleinbuchstabe nicht zu (z.B. D-d, F-f), werden der semantische Kontext wie auch zeit- und autorspezifische Schreibgewohnheiten für die Entscheidung herangezogen.

Auch grammatische und orthographische Fehler und uneinheitliche Schreibweisen werden nicht korrigiert sowie fehlende Umlautstriche, Satzzeichen und Akzente nicht hinzugefügt. Ausnahmen bilden die häufiger fehlenden abschließenden Zeichen bei Klammern und Anführungen sowie Interpunktionszeichen am Satzende, die stillschweigend ergänzt werden.

Dittographien bei Seitenwechsel werden ausgeschieden. Der Geminationsstrich (n, m) wird zur Doppelschreibung aufgelöst; der doppelte Binde- und Trennungsstrich einheitlich als einfacher Binde- oder Trennungsstrich wiedergegeben.

Alle Formen der Text hervorhebung werden beibehalten: Unterstrichene Wörter erscheinen im Text unterstrichen, doppelt unterstrichene Wörter werden als doppelt unterstrichen wiedergegeben, hochgestellte Buchstaben oder Wörter werden hochgestellt usw.

Allgemein übliche Abkürzungen werden im edierten Text nicht ergänzt. Währungsangaben werden buchstaben- oder zeichengetreu wiedergegeben (auch unterschiedliche Schreibungen beibehalten). Häufig verwendete Abkürzungen und Zeichen werden in einem separaten Verzeichnis aufgelöst, wohingegen vereinzelt gebrauchte Abkürzungen oder Zeichen im Kommentarteil erklärt werden.

Nicht eindeutig zu entziffernde Buchstaben und Zahlen werden interpungiert, unlesbare Buchstaben und Zahlen durch liegende Kreuze [X für Majuskel, x für Minuskel], unleserliche Wörter durch drei liegende Kreuze markiert [Xxx oder xxx].

Textverlust der Vorlage, z.B. durch beschädigtes Papier, wird durch ein Spatium in Winkelklammern [] wiedergegeben und in der Handschriftenbeschreibung nachgewiesen.

Absätze im Text werden, außer am Beginn des Briefes, durch Einzug markiert.

Der in den Briefen anzutreffende Wechsel zwischen Kurrentschrift und lateinischer Schrift der Vorlage wird im edierten Text nicht berücksichtigt. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts etabliert sich parallel zur Kurrentschrift die lateinische Schrift als Verkehrsschrift. Hinzu tritt häufig auch schon die Verwendung von Maschinschrift mit lateinischen Lettern, so dass die noch im 18. Jahrhundert gebräuchliche spezifische Verwendung lateinischer Buchstaben für Fremdwörter bzw. wissenschaftliche Termini, die teilweise auch noch in der Haeckel-Korrespondenz anzutreffen ist, in den Hintergrund tritt.

Muss die Textwiedergabe nach einem Druck erfolgen, werden eindeutige Druckfehler der Vorlage im edierten Text emendiert.

Vom Verfasser selbst durchgestrichene oder anderweitig verbesserte Textstellen werden mit hochgestellten Kleinbuchstaben im Text gekennzeichnet und im textkritischen Teil erläutert, da sie den gedanklichen Prozess des Briefschreibers nachvollziehbar werden lassen. Auch die Angaben von Adressen, Vordrucken, Siglen oder sonstigen Vermerken werden möglichst vollständig wiedergegeben.

Hochgestellte arabische Zahlen weisen auf den dem Briefftext unmittelbar folgenden inhaltlichen Kommentar hin. Briefanfänge wie Briefabschlüsse orientieren sich an der Schreibweise im Original, so dass der Zeilenfall weitestgehend gewahrt wird. Die meist komplexe räumliche Anordnung von Anrede- und Schlussformeln wird jedoch aus typographischen Gründen standardisiert. Seitenwechsel sind durch || gekennzeichnet. Zeilenwechsel bei Datumsangaben und bei den im Apparat aufgeführten Adressangaben sind durch | gekennzeichnet.

Zur Textgestaltung

Briefkopf

Der Abdruck beginnt einheitlich mit einem linksbündigen Briefkopf (Editortext), der die grundlegenden Daten des Briefes beinhaltet. Hier wird zunächst die Briefnummer aufgeführt, gefolgt vom Adressaten mit Vornamen (wenn bekannt nur der Rufname) und Familiennamen ohne Amtsbezeichnungen. Adlige Personen werden ab Graf mit Titelzusatz geführt. Adelsprädikate (von, von und zu usw.) werden nicht abgekürzt.

Personennamen werden nach dem jeweils gültigen Familienstand angegeben (z.B. Frauen werden bis zu ihrer Eheschließung unter ihrem Mädchennamen geführt, mehrmals verheiratete Frauen unter ihrem jeweils gültigen Familiennamen). Sind mehrere namentlich bekannte Personen Schreiber oder Adressaten eines Briefes, werden im Briefkopf alle Namen angegeben und gegebenenfalls gekennzeichnet, ob es sich dabei um Nach- oder Beischriften handelt. Bei Firmen, Institutionen oder Organisationen gilt der zur Entstehungszeit des Briefes übliche Name. Wechselt die Namensorthographie im Lauf der Korrespondenz, so wird für die Überschrift eine einheitliche Form gewählt. Berufsbezeichnungen oder Titel stehen nur dann im Briefkopf, wenn keine Vornamen ermittelt werden konnten.

Den Beschluss bilden Abfassungsort und Datum des Briefes, wobei der Monatsname ausgeschrieben wird. Bei der Angabe des Absendeorts wird die historische Namensform beibehalten, aber in heutiger Orthographie mitgeteilt.

Erschlossene Angaben werden in eckige Klammern gesetzt, nicht ermittelte Angaben mit „o.O.“ bzw. „o.D.“ wiedergegeben. Fraglich erschlossenen Angaben wird ein Fragezeichen nachgestellt. Datierungen, die aus dem Poststempel entnommen werden, gelten als erschlossen.

Briefftext

Nach dem Briefkopf (Editortext) und einer Leerzeile beginnt der Briefftext linksbündig in der Grundschrift recte. Das Datum wird rechtsbündig gesetzt. Die räumliche Textanordnung wird in struktureller Entsprechung wiedergegeben. Nachschriften auf

dem Rand der Vorlage erscheinen im Druck am Ende des Briefes nach der Unterschrift. Einfügungen mit oder ohne Verweiszeichen erscheinen im edierten Text an der Stelle, zu der sie gehören, und werden im textkritischen Teil des Apparates vermerkt. Die teilweise vorhandenen Adressangaben sind ebenfalls im Apparat aufgeführt.

Kommentar und Anlage der Register

Die im Band abgedruckten Briefe werden durch Stellenkommentare erschlossen, die im Anschluss an den jeweiligen Brief, abgehoben vom Briefftext durch einen Teilstrich und in der Grundschrift recte erscheinen. Diese haben die Aufgabe, die Lektüre der Briefe zu unterstützen, indem sie diejenigen Passagen der Briefftexte erläutern, die nicht aus sich selbst heraus oder durch Konsultation allgemein üblicher Lexika und Nachschlagewerke verständlich sind. Dies betrifft insbesondere kultur-, politik- und wissenschaftsgeschichtliche Zusammenhänge, Personen, Sachverhalte, Orte und sprachliche Besonderheiten. Die Stellenkommentare enthalten lediglich die zur Identifikation oder für das Sachverständnis unbedingt notwendigen Informationen und erheben keinesfalls den Anspruch, wissenschaftliche Analysen, Beschreibungen oder Untersuchungen zu ersetzen. Wo es zweckmäßig erscheint, wird auf ggf. weiterführende Literatur verwiesen.

Die Kommentare stehen im Zusammenhang mit den Registern und ergänzen deren Angaben. So werden z.B. Personen im Personenregister mit Angabe von Namen, Vornamen, Geburts- und Sterbejahr, Titel und/oder Berufsbezeichnung und Wohn- bzw. Wirkungsort angeführt, soweit diese Angaben für die Biographie Ernst Haeckels relevant sind. Im Stellenkommentar werden Personen nur dann angeführt, wenn die Angaben im Briefftext nicht eindeutig, unvollständig oder unkorrekt sind oder bestimmte im Brief genannte Kontexte zu erläutern sind. Personen, die nicht namentlich erschlossen werden können, wie z.B. Dienstboten, Gastwirte und Kutscher, erscheinen unter ihren im Brief genannten Namen und Berufsbezeichnungen im Personenregister. Das Sachregister verzeichnet alle relevanten in den Briefftexten vorkommenden Sachbegriffe. Biologische, medizinische und sonstige naturwissenschaftliche Fachtermini werden im taxonomischen Register verzeichnet. Im Stellenkommentar erscheinen sie nur, um eine eindeutige, dem wissenschaftlichen Standard entsprechende taxonomische Identifikation des im Briefftext genannten Objekts zu ermöglichen. Ortsnamen und andere topographische Bezeichnungen werden durch ein Ortsregister erschlossen. Maßgebend für den Registereintrag ist der jeweilige zeitgenössische Name. Heute nicht mehr existierende Orte oder topographische Objekte sowie Namensänderungen infolge von Eingemeindung oder veränderter staatlicher Zugehörigkeit werden durch Verweise gekennzeichnet. Erläuterungen topographischer Begriffe im Stellenkommentar werden ebenfalls nur dann vorgenommen, wenn dies zur eindeutigen Identifikation oder für eine weiterführende Erklärung notwendig ist. Sprachliche Erläuterungen von Wörtern oder Redewendungen werden nur dann im Stellenkommentar vorgebracht, wenn sie nicht mehr im DUDEN verzeichnet sind. Fremdsprachige Wörter werden übersetzt. Bei Lehnwörtern, die in den deutschen Sprachgebrauch übergegangen sind, erfolgt ebenfalls nur dann eine Erläuterung, wenn diese nicht im DUDEN angeführt sind.

Bücher, Zeitschriftenaufsätze oder andere Publikationen werden mit vollständigen bibliographischen Angaben im Kommentar bzw. im Literaturverzeichnis nachge-

wiesen. Wenn es anhand des Briefftextes nicht möglich ist, auf die jeweilige Ausgabe zu schließen, wird die Erstausgabe verzeichnet. Zitate oder Paraphrasen aus Büchern werden im Kommentar mit Seitenangabe anhand der vom Briefschreiber selbst benutzten Ausgabe nachgewiesen. Ist das nicht möglich, wird ersatzweise eine moderne Edition herangezogen. Publikationen aus dem Besitz Ernst Haeckels im Museumsbestand des Ernst-Haeckel-Hauses Jena bzw. Werke, die im Verzeichnis seiner Jugendbibliothek aufgeführt sind, werden mit Signatur angegeben.

Quellen- und Literaturnachweise werden in die Kommentare aufgenommen, wenn Primärquellen oder Publikationen der Forschungsliteratur mit Ausnahme allgemein zugänglicher Lexika oder Internetquellen zitiert werden bzw. auf deren Inhalt Bezug genommen wird. Das Quellenverzeichnis verzeichnet alle im Text edierten und in den Kommentaren benutzten Briefe und anderen ungedruckten Primärquellen nach Fundort und Signatur. Das Literaturverzeichnis erfasst alle im Text und in den Kommentaren genannten gedruckten Quellen (zeitgenössische Publikationen mit Quellencharakter, Werkausgaben, Nachschlagewerke usw.) und die Forschungsliteratur (Monographien und Aufsätze). Eine gesonderte Rubrik erfasst Beiträge in Zeitungen, Zeitschriften und anderen Periodika.

Kritischer Apparat

Es wurde darauf verzichtet, den Bezugs- und Antwortbrief im textkritischen Apparat auszuweisen, da Ernst Haeckels Briefe an die Eltern oder andere Familienmitglieder in der Regel einen ostensiblen Charakter besaßen. Sie wurden meist im Familienkreis vorgelesen bzw. an andere Familienmitglieder oder Bekannte weitergeschickt, die dann mitunter ihrerseits mit einem Brief an Haeckel reagierten oder dem Antwortschreiben der Adressaten eine Beischrift beifügten. So gibt es auf manche Briefe Haeckels mehrere Bezugs- oder Antwortbriefe, wie auch Haeckel selbst gelegentlich auf ihm zugleitete Korrespondenzstücke Dritter reagierte. Auf vorhandene Bezugs- oder Antwortbriefe wird in den Anmerkungen hingewiesen.

Der im Anhang befindliche kritische Apparat gliedert sich in:

1. Briefkopf (Editortext)
Der Briefkopf des Kommentarteils entspricht dem des Textteils.
2. Überlieferung und Handschriftenbeschreibung
 - a) Textvorlage mit Standort und Signatur, als Siglen für textkritisch relevante Zeugen werden verwendet: H (Originalbrief), K (Konzept), D (Druck), A (Abschrift), R (fotomechanische Reproduktion von H oder K)
 - b) Angaben über die Quellen für erschlossene oder korrigierte Datierungen
 - c) Adresse, Poststempel, Empfangs-, Antwort- oder sonstige Vermerke, Besitzstempel
 - d) Angaben über den Schreiber (egh./diktiert), die Materialart (Brief/Postkarte o.Ä.), mit/ohne Unterschrift
 - e) Verwendung von Vordrucken, Siegel, Brieffaltung/frankierter Umschlag
 - f) Umfang (Dbl., Bl., S.) und Format (Breite x Höhe)
 - g) Briefzustand (wenn auffällig, z.B. Textverlust durch schadhafte Papier, Schimmel, Wasser, Ausriss etc.)
 - h) Bemerkungen zu den Beilagen

i) Bibliographischer Nachweis des gegebenenfalls vorhandenen Druckes (D), bei mehreren Drucken D¹ (Erstdruck) und eventuell weitere, über den Erstdruck hinausgehende maßgebliche Drucke (z.B. vollständigere Drucke, Übersetzungen, Faksimile). – Sind im Druck Auslassungen vorhanden (Anrede, Gruß, Bemerkungen, Textabschnitte o.Ä.) so wird dieser zusätzlich als (Teildruck) bezeichnet. In der Forschungsliteratur mitgeteilte Zitate aus Briefen gelten, auch wenn diese länger sind, nicht als Teildruck, sofern nicht die Intention einer Edition des Briefes erkennbar ist.

3. Textkritischer Teil

Im Originaltext sind die textkritischen Anmerkungen durch hochgestellte Kleinbuchstaben markiert. Vermerkt werden im textkritischen Kommentar u.a. Korrekturen Haeckels (z.B. „gestrichen“, „eingefügt“, „eingefügt für“, „korrigiert aus“), eventuelle Textvarianten, Notizen von fremder Hand, Präsentats- und Antwortvermerke, fremde Schreiberhand etc. Wenn in der Handschrift keine Korrekturen vorkommen und auch sonst nichts zum Text anzumerken ist, entfällt dieser Abschnitt.

4. Übersetzung

Bei den fremdsprachigen Briefen (englischen, italienischen, französischen etc.) folgt deren Übersetzung.

Verzeichnis der Briefe

1.	Von Marie Sethe, Berlin, 14. Februar 1839	1
2.	Von Karl Haeckel, [Berlin, Ende 1839].....	3
3.	Von Bertha Sethe, Berlin, 15. Februar 1840.....	4
4.	Von Marie Sethe, Berlin, 15. Februar 1840.....	5
5.	An Christoph Sethe, Merseburg, 22. Mai 1840	6
6.	Carl Gottlob Haeckel an Charlotte, Karl und Ernst Haeckel, Karlsbad, 27. Juni 1840.....	6
7.	Von Bertha Sethe, Berlin, 8. Februar 1841.....	9
8.	An Karl Haeckel, Berlin, 22. April 1841.....	9
9.	Von Marie Sethe, Berlin, 7. Juni 1841.....	10
10.	Von Bertha Sethe, Berlin, 21. Juni 1841.....	10
11.	Von Bertha Sethe, Berlin, 29. Juni 1841	10
12.	Von Heinrich Christoph Moritz Hermann Sethe, Münster, 18. November 1841	11
13.	Von Bertha Sethe, Berlin, 13. Februar 1842.....	12
14.	Von Charlotte Haeckel, Merseburg, 24. Februar 1842	12
15.	An Charlotte Haeckel, Bonn, 17. – 24. September 1842.....	13
16.	An Charlotte Haeckel, [Bonn], 27. September 1842.....	14
17.	An Charlotte Haeckel, Bonn, 12. Oktober 1842	15
18.	An Karl Haeckel, Bonn, 23. Oktober 1842.....	16
19.	An Charlotte und Carl Gottlob Haeckel, Merseburg, 1. Januar 1843.....	16
20.	Von Bertha Sethe, Berlin, 14. Februar 1843.....	17
21.	An Charlotte Haeckel, Merseburg, 17. Januar 1844.....	17
22.	Von Karl Haeckel, Berlin, 11. Februar 1844.....	18
23.	Von Bertha Sethe, Berlin, 11. Februar 1844.....	19
24.	Von Karl Haeckel, Heidelberg, 13. Februar 1845	20
25.	Von Karl Haeckel, Heidelberg, 23. Juni 1845	22
27.	Von Carl Gottlob Haeckel, Merseburg, 27. Juli 1845	26
28.	Von Charlotte Haeckel, Merseburg, 27. Juli 1845.....	27
29.	An Charlotte und Carl Gottlob Haeckel, [Hasserode], 31. Juli 1845	28
30.	Von Karl Haeckel, Berlin, 15. Februar 1846.....	29
31.	Von Bertha Sethe, [Berlin, 16. Februar 1846].....	31
32.	Von Heinrich Georg Christoph Sethe, Berlin, 9. Juli 1846	31
33.	Von Theodor Bleek, Bonn, 29. Dezember 1846.....	32
34.	Von Bertha Sethe, Berlin, 30. Dezember 1846.....	32
35.	Von Bertha Sethe, [Berlin, 16. Februar 1847].....	33
36.	Von Hermine Sethe, Berlin, 15. Juli 1848	34

37.	Von Friederike Kalisky, Dresden, 3. Oktober 1848.....	34
38.	Von Hermine Sethe, Merseburg, 18. Oktober 1848.....	35
39.	Von Hermine Sethe, Frankfurt (Oder), 15. Februar 1849.....	36
40.	Von Bertha Sethe, Berlin, 3. April 1849.....	37
41.	Von Bertha Sethe, Berlin, 15. Februar 1850.....	39
42.	Von Hermine Sethe, Frankfurt (Oder), 15. Februar 1850.....	40
43.	Von Bertha Sethe, Berlin, 15. Februar 1851.....	41
44.	Von Hermine Sethe, Berlin, 15. Februar 1851.....	42
45.	Von Charlotte Haeckel, Berlin, 5./6. Oktober 1851, mit Nachschriften von Carl Gottlob Haeckel, Hermine Sethe und Karl Haeckel.....	43
46.	An Charlotte und Carl Gottlob Haeckel sowie an Karl Haeckel und Hermine Sethe, Merseburg, 7. Oktober 1851.....	46
47.	An Charlotte Haeckel, Merseburg, 10. Oktober 1851.....	49
48.	Von Carl Gottlob Haeckel, Berlin, 10. Oktober 1851, mit Nachschrift von Karl Haeckel.....	50
49.	Von Charlotte Haeckel, Berlin, 11. [Oktober 1851].....	52
50.	An Carl Gottlob Haeckel, Merseburg, [15. Oktober 1851].....	53
51.	An Charlotte Haeckel, [Merseburg, 15. Oktober 1851].....	54
52.	Von Carl Gottlob Haeckel, Berlin, 18. Oktober 1851.....	56
53.	An Charlotte Haeckel, Merseburg, 25./26. Oktober 1851.....	58
54.	Von Carl Gottlob Haeckel, [Berlin], 28. Oktober 1851, mit Nachschrift von Charlotte Haeckel.....	61
55.	An Charlotte und Carl Gottlob Haeckel, Merseburg, 2. November 1851...	63
56.	Von Carl Gottlob Haeckel, [Berlin], 8. November 1851.....	66
57.	Von Charlotte Haeckel, [Berlin], 10. November 1851.....	67
58.	An Charlotte und Carl Gottlob Haeckel, Merseburg, 12. November 1851..	68
59.	Von Hermine Sethe, Stettin, 12. November 1851.....	72
60.	Von Carl Gottlob Haeckel, Stettin, 15. November – Berlin, 16. November 1851.....	73
61.	An Charlotte Haeckel, Merseburg, 17. November 1851.....	76
62.	Von Charlotte Haeckel, [Berlin], 21. [November] 1851.....	77
63.	An Carl Gottlob Haeckel, [Merseburg, 22. November 1851].....	78
64.	Von Carl Gottlob Haeckel, Berlin, 23. November 1851, mit Nachschrift von Charlotte Haeckel.....	80
65.	An Charlotte und Carl Gottlob Haeckel, Merseburg, 27. November 1851..	83
66.	Von Charlotte Haeckel, Berlin, 2./3. Dezember 1851.....	85
67.	Von Carl Gottlob Haeckel, Berlin, 3. Dezember 1851.....	86
68.	An Charlotte Haeckel, Merseburg, 8. Dezember 1851.....	89
69.	An Karl Haeckel, [Merseburg], 8.–10. Dezember 1851.....	90
70.	An Charlotte und Carl Gottlob Haeckel, Merseburg, 8. Januar 1852.....	91
71.	Von Charlotte Haeckel, Berlin, 14. Januar [1852].....	93
72.	An Charlotte Haeckel, Merseburg, 15. Januar 1852.....	94
73.	Von Carl Gottlob Haeckel, Berlin, 22./23. Januar 1852, mit Nachschrift von Charlotte Haeckel.....	95
74.	An Charlotte und Carl Gottlob Haeckel, Merseburg, 24. Januar 1852.....	98
75.	Von Charlotte Haeckel, [Berlin, 26. Januar 1852].....	100

76. Von Karl Haeckel, Berlin, 26. Januar 1852, mit Beischrift von Carl Gottlob Haeckel	101
77. An Charlotte und Carl Gottlob Haeckel, Merseburg, 31. Januar 1852	104
78. Von Charlotte Haeckel, Berlin, 1./2. Februar 1852, mit Nachschriften von Karl und Carl Gottlob Haeckel	107
79. An Charlotte und Carl Gottlob Haeckel, Merseburg, 7. Februar 1852	110
80. Von Charlotte Haeckel, Berlin, 13. Februar 1852	111
81. Von Karl Haeckel, Berlin, 13. Februar 1852	113
82. Von Bertha Sethe, Berlin, 13. Februar 1852	113
83. Von Carl Gottlob Haeckel, Berlin, 14. Februar 1852	115
84. Von Friederike Kalisky, Dresden, 15. Februar 1852	117
85. Von Hermine Sethe, Stettin, 15. Februar 1852	118
86. An Charlotte und Carl Gottlob Haeckel, Merseburg, 17. Februar 1852	120
87. Von Carl Gottlob Haeckel, Berlin, 20. Februar 1852, mit Nachschrift von Charlotte Haeckel	122
88. Von Carl Gottlob Haeckel, Berlin, 23. Februar 1852, mit Nachschriften von Karl und Charlotte Haeckel	124
89. An Charlotte und Carl Gottlob Haeckel, Merseburg, nach dem 27. Februar 1852	127
90. Von Carl Gottlob Haeckel, Berlin, 2. März 1852, mit Nachschriften von Charlotte und Karl Haeckel	128
91. An Charlotte und Carl Gottlob Haeckel, Merseburg, 5. März 1852	131
92. Von Bertha Sethe, Berlin, 30. August 1852	132
93. Von Bertha Emilie Maria Anna Sophie Sethe, Heringsdorf, 31. August 1852	133
94. Von Karl Haeckel, Naumburg, 3. September 1852	134
95. An Charlotte und Carl Gottlob Haeckel, Würzburg, 27. Oktober 1852	136
96. Von Carl Gottlob Haeckel, Berlin, 29. Oktober 1852	139
97. Von Charlotte Haeckel, Berlin, 29. Oktober 1852	140
98. Von Carl Gottlob Haeckel, Berlin, 31. Oktober 1852	141
99. Von Charlotte Haeckel, [Berlin, 31. Oktober 1852]	143
100. An Charlotte und Carl Gottlob Haeckel, Würzburg, 31. Oktober – 1. November 1852	144
101. Von Charlotte Haeckel, Berlin, 4./5. November 1852	150
102. Von Carl Gottlob Haeckel, Berlin, 5. November 1852	151
103. An Charlotte und Carl Gottlob Haeckel, Würzburg, 6./7. November 1852	153
104. Von Karl Haeckel, Ziegenrück, 8. November 1852, mit Nachschrift von Hermine Haeckel	159
105. Von Charlotte Haeckel, Berlin, 9. November 1852	161
106. Von Carl Gottlob Haeckel, Berlin, 10./11. November 1852, mit Nachschrift von Charlotte Haeckel	162
107. An Charlotte und Carl Gottlob Haeckel, [Würzburg], 14. November 1852	165
108. Von Charlotte Haeckel, Berlin, 17./18. November 1852	171
109. Von Carl Gottlob Haeckel, Berlin, 19. November 1852	173

110.	An Carl Gottlob Haeckel, Würzburg, 19. November 1852.....	175
111.	An Charlotte Haeckel, Würzburg, 19. November 1852.....	177
112.	Von Carl Gottlob Haeckel, Berlin, 23./24. November 1852.....	178
113.	Von Charlotte Haeckel, Berlin, 24. November 1852.....	182
114.	An Charlotte und Carl Gottlob Haeckel, Würzburg, 27. November 1852.....	183
115.	Von Carl Gottlob Haeckel, Berlin, 1. Dezember 1852.....	187
116.	Von Charlotte Haeckel, Berlin, 29. November – 2. Dezember 1852.....	191
117.	Von Charlotte Haeckel, Berlin, 3. Dezember 1852.....	192
118.	An Charlotte Haeckel, Würzburg, 5. Dezember 1852.....	193
119.	An Carl Gottlob Haeckel, Würzburg, 5. Dezember 1852.....	197
120.	Von Bertha Sethe, Berlin, 27. November – 6. Dezember 1852.....	198
121.	Von Carl Gottlob Haeckel, Berlin, 8. Dezember 1852.....	201
122.	Von Charlotte Haeckel, Berlin, 8. Dezember 1852.....	203
123.	Von Hermine Haeckel, Ziegenrück, 9. Dezember 1852.....	204
124.	An Charlotte und Carl Gottlob Haeckel, Würzburg, 11./12. Dezember 1852.....	205
125.	Von Carl Gottlob Haeckel, Berlin, 17. Dezember 1852, mit Nachschrift von Charlotte Haeckel.....	212
126.	Von Charlotte Haeckel, Berlin, 18. Dezember 1852.....	215
127.	An Charlotte und Carl Gottlob Haeckel, Würzburg, 21. Dezember 1852.....	216
128.	Von Charlotte Haeckel, Berlin, 21. Dezember 1852.....	221
129.	An Charlotte und Carl Gottlob Haeckel, Würzburg, 25. Dezember 1852.....	222
130.	Von Karl Haeckel, Ziegenrück, 29. Dezember 1852, mit Nachschrift von Hermine Haeckel.....	226
131.	Von Charlotte Haeckel, Berlin, 28. – 31. Dezember 1852.....	228
132.	Von Carl Gottlob Haeckel, Berlin, 30./31. Dezember 1852.....	230
133.	Von Bertha Sethe, [Berlin, ca. Ende 1852].....	233
134.	An Charlotte und Carl Gottlob Haeckel, Würzburg, 1. Januar 1853.....	234
135.	Von Charlotte Haeckel, Berlin, 5./6. Januar 1853.....	240
136.	Von Carl Gottlob Haeckel, Berlin, 6. Januar 1853.....	241
137.	An Charlotte und Carl Gottlob Haeckel, Würzburg, 10./11. Januar 1853 ...	244
138.	Von Carl Gottlob Haeckel, Berlin, 17. Januar 1853.....	249
139.	Von Charlotte Haeckel, Berlin, 17. Januar 1853.....	252
140.	An Charlotte und Carl Gottlob Haeckel, [Würzburg], 20./21. Januar 1853.....	253
141.	Von Hermine Haeckel, Ziegenrück, 24. Januar 1853.....	261
142.	Von Charlotte Haeckel, Berlin, 26. Januar 1853.....	263
143.	An Charlotte und Carl Gottlob Haeckel, Würzburg, 30. Januar 1853.....	264
144.	Von Charlotte Haeckel, Berlin, 6. Februar 1853.....	267
145.	An Charlotte und Carl Gottlob Haeckel, Würzburg, 8. Februar 1853.....	268
146.	Von Karl Haeckel, Ziegenrück, 11. Februar 1853, mit Nachschrift von Hermine Haeckel.....	273
147.	Von Charlotte Haeckel, Berlin, 13. Februar 1853.....	275

148.	Von Bertha Sethe, Berlin, 13. Februar 1853	275
149.	An Charlotte und Carl Gottlob Haeckel, Würzburg, 17. Februar 1853	276
150.	Von Charlotte Haeckel, Berlin, 16.–21. Februar 1853	281
151.	An Charlotte und Carl Gottlob Haeckel, Würzburg, 27. Februar 1853.....	282
152.	Von Charlotte Haeckel, Berlin, 5. März 1853.....	286
153.	An Charlotte und Carl Gottlob Haeckel, Würzburg, 10. März 1853	287
154.	An Charlotte und Carl Gottlob Haeckel, Ziegenrück, 16. März 1853, mit Nachschrift von Hermine Haeckel	289
155.	An Charlotte und Carl Gottlob Haeckel, Würzburg, 25./26. April 1853	295
156.	Von Charlotte Haeckel, Berlin, 29. April 1853, mit Nachschrift von Carl Gottlob Haeckel	299
157.	An Charlotte und Carl Gottlob Haeckel, Würzburg, 4. Mai 1853.....	302
158.	Von Charlotte Haeckel, Berlin, 7.–10. Mai 1853	306
159.	An Charlotte und Carl Gottlob Haeckel, Würzburg, 14. Mai 1853	307
160.	Von Charlotte Haeckel, Berlin, 18. Mai 1853	312
161.	An Charlotte und Carl Gottlob Haeckel, Würzburg, 23. Mai 1853	312
162.	Von Charlotte Haeckel, Berlin, 22.–27. Mai 1853.....	316
163.	An Charlotte und Carl Gottlob Haeckel, Würzburg, 1. Juni 1853	317
164.	Von Charlotte Haeckel, Berlin, 7. Juni 1853	324
165.	An Charlotte und Carl Gottlob Haeckel, Würzburg, 18. Juni 1853.....	325
166.	Von Charlotte Haeckel, Berlin, 23. Juni 1853	328
167.	An Charlotte Haeckel, Würzburg, 27. Juni 1853	329
168.	Von Charlotte Haeckel, Berlin, 1./2. Juli 1853.....	331
169.	An Charlotte und Carl Gottlob Haeckel, Würzburg, 8. Juli 1853	333
170.	Von Charlotte Haeckel, Berlin, 12./13. Juli 1853.....	336
171.	Von Karl Haeckel, Ziegenrück, 27. Juni – 17. Juli 1853	338
172.	Von Hermine Haeckel, Ziegenrück, 17. Juli 1853	340
173.	An Charlotte und Carl Gottlob Haeckel, Würzburg, 18. Juli 1853.....	342
174.	An Charlotte und Carl Gottlob Haeckel, Würzburg, 22. Juli 1853	346
175.	Von Charlotte Haeckel, Berlin, 24./25. Juli 1853	348
176.	An Charlotte und Carl Gottlob Haeckel, Würzburg, 28. Juli 1853	349
177.	An Carl Gottlob, Karl und Hermine Haeckel, Rehme, 18. August 1853.....	355
178.	An Carl Gottlob Haeckel, Rehme, 30. August 1853	360
179.	An Charlotte Haeckel, Ziegenrück, 4. Oktober 1853.....	362
180.	An Charlotte und Carl Gottlob Haeckel, Ziegenrück, 13. Oktober 1853	364
181.	An Charlotte und Carl Gottlob Haeckel, Würzburg, 26./27. Oktober 1853	369
182.	Von Charlotte Haeckel, Berlin, 1./2. November 1853.....	374
183.	An Karl und Hermine Haeckel, Würzburg, 1.–5. November 1853.....	375
184.	An Charlotte Haeckel, [Würzburg, 12. November 1853]	381
185.	Von Hermine Haeckel, Ziegenrück, 12. November 1853.....	382
186.	An Carl Gottlob Haeckel, Würzburg, 16.–19. November 1853.....	382
187.	Von Karl Haeckel, [Ziegenrück], 20. November 1853, mit Nachschrift von Charlotte Haeckel.....	395
188.	Von Charlotte Haeckel, Ziegenrück, 29. November 1853	396

189. An Charlotte Haeckel, Würzburg, 4. Dezember 1853.....	396
190. Von Charlotte Haeckel, [Ziegenrück, 7. Dezember 1853], mit Nachschrift von Karl Haeckel.....	401
191. An Charlotte Haeckel, Würzburg, 10. Dezember [1853].....	402
192. Von Carl Gottlob Haeckel, Berlin, 14. Dezember 1853.....	403
193. Von Bertha Sethe, [Berlin], ca. 10. – 16. Dezember 1853.....	406
194. Von Karl Haeckel, Ziegenrück, 16. Dezember 1853, mit Nachschrift von Charlotte Haeckel.....	408
195. An Carl Gottlob Haeckel, Würzburg, 21. Dezember 1853.....	409
196. Carl Gottlob Haeckel an Charlotte, Karl und Hermine Haeckel, Berlin, 22. Dezember 1853.....	415
197. Von Charlotte Haeckel, Ziegenrück, 25./26. Dezember 1853.....	419
198. Von Karl Haeckel, Ziegenrück, 25./26. Dezember 1853.....	420
199. Von Carl Gottlob Haeckel, Berlin, 26./27. Dezember 1853.....	422
200. An Carl Gottlob Haeckel, [Würzburg], 27. Dezember 1853.....	428
201. Carl Gottlob Haeckel an Charlotte, Karl und Hermine Haeckel, Berlin, 29./30. Dezember 1853.....	429
202. Von Hermine Haeckel, [Ziegenrück, Ende Dezember 1853], mit Nachschrift von Charlotte Haeckel.....	435
203. An Charlotte Haeckel, Würzburg, 1. Januar 1854.....	436
204. Von Karl Haeckel, Ziegenrück, 9. Januar 1854.....	442
205. Von Charlotte Haeckel, Ziegenrück, 10. Januar [1854].....	443
206. Von Carl Gottlob Haeckel, Ziegenrück, 20. Januar 1854, mit Nachschrift von Adolph Schubert.....	444
207. An Charlotte und Carl Gottlob Haeckel, Würzburg, 26. Januar 1854.....	447
208. Von Carl Gottlob Haeckel, Berlin, 1. Februar 1854.....	450
209. Von Charlotte Haeckel, [Berlin, 1. Februar 1854].....	453
210. An Charlotte und Carl Gottlob Haeckel, Würzburg, 7. Februar 1854.....	454
211. Von Karl Haeckel, Ziegenrück, 8. – 12. Februar 1854.....	458
212. Von Hermine Haeckel, Ziegenrück, 12. Februar [1854].....	461
213. Von Charlotte Haeckel, [Berlin, 12./13. Februar 1854].....	462
214. Von Carl Gottlob Haeckel, Berlin, 13. Februar 1854.....	464
215. Von Bertha Sethe, Berlin, 13. Februar 1854.....	467
216. An Ernst Haeckel (Selbstzeugnis), Würzburg, 16. Februar 1854.....	468
217. An Charlotte und Carl Gottlob Haeckel, Würzburg, 17./18. Februar 1854.....	471
218. Von Charlotte Haeckel, Berlin, 16. – 20. Februar 1854.....	477
219. An Charlotte und Carl Gottlob Haeckel, Würzburg, 23. Februar 1854.....	478
220. Von Carl Gottlob Haeckel, Berlin, 27. Februar 1854.....	481
221. Von Charlotte Haeckel, [Berlin, 1. März 1854].....	484
222. Von Charlotte Haeckel, Berlin, 3. März 1854.....	485
223. An Charlotte und Carl Gottlob Haeckel, Würzburg, 9. März 1854.....	486
224. Von Carl Gottlob Haeckel, Berlin, 13. März 1854.....	495
225. Von Charlotte Haeckel, Berlin, 13. März 1854.....	498
226. An Charlotte und Carl Gottlob Haeckel, Würzburg, 20. März 1854.....	499
227. An Charlotte und Carl Gottlob Haeckel, Würzburg, 25. März 1854.....	504

228.	Von Karl Haeckel, Ziegenrück, 28. März 1854.....	507
229.	Von Hermine Haeckel, Berlin, 28. März.1854, mit Nachschrift von Karl Haeckel.....	509
230.	Von Carl Gottlob Haeckel, Berlin, 29. März 1854, mit Nachschrift von Charlotte Haeckel.....	510
231.	An Charlotte und Carl Gottlob Haeckel, Ziegenrück, 9./10. April 1854....	512

Tafelteil I



Abb. 1: Charlotte und Carl Gottlob Haeckel, Fotografie von Pflaum & Co. (Berlin), um 1860



Abb. 2: Karl Haeckel, Fotografie von C. Brasch (Berlin), 1852



Abb. 3: Hermine Haeckel, Fotografie von C. Brasch (Berlin), 1852



Abb. 4: Bertha Sethe, Fotografie von Max Pflaum (Berlin), um 1865

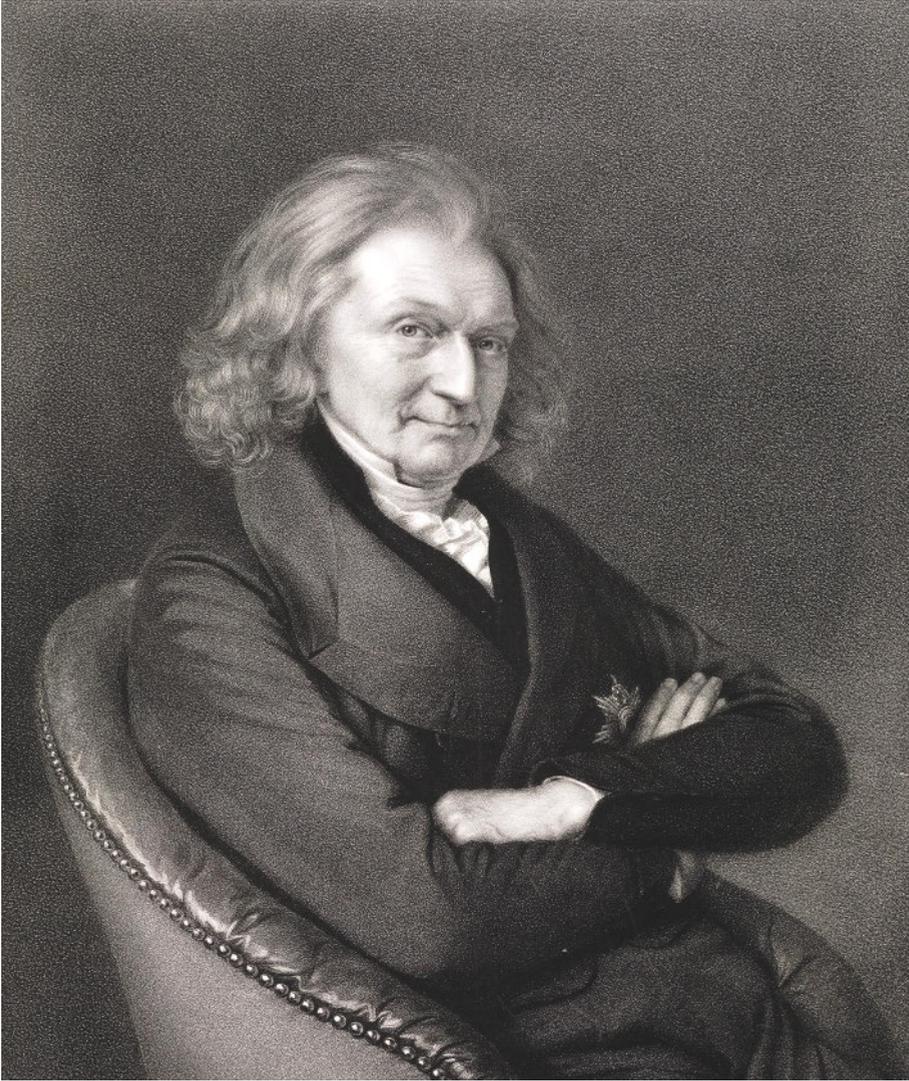


Abb. 5: Christoph Sethe, Lithografie von Friedrich Jentzen nach einem Ölgemälde von Adolph Henning (Berlin), um 1840



Abb. 6: Theodor Bleek, Fotografie von Philipp Graff (Berlin), um 1850



Abb. 7: Heinrich Sethe, Fotografie der Gebr. Radtke (Berlin), 1858

München $\frac{27}{10}$ 52

Alten!

Ernst
Haeckel

So eben habe ich das erste Manuscript von
meinem Buch, in die ich mich seit längerer Zeit
nicht aufhören habe, abzuzeichnen, und beil. mich
sich, mich die erste Ansicht von Ihnen zu geben.
Meine Briefe sind glücklich von Ihnen. Ihre
Liede bis zu den besten, für die Augen gemacht
werden, fast ist allein in die Augen, und die
Zeit, den nächsten, unverlängert abzugeben, das
nicht nur Abreise überfallen, die ich vorfinden
wunderschön alle Aufregungen zu überwinden.
In die Augen mich ein 1 1/2 Stunden warten. Das
Buch bis falls sich mit 2 jungen Personen,
von denen das eine von der Gattung kann, sich
von der ersten Person abgeben, ich habe nicht, und
sich glücklich und glücklich sein. Das Buch hat ein
Altes die ich sich, das sind die, und die Mutter
war sehr beliebt. Ich möchte sich zu dieser
Tante, und mich nicht und die zu erwidern.
In der ersten Person mich haben, haben und die (das
sich mich zu geben, und die zu geben!!!)
die Gattung. Ich möchte die Tante mich die Gattung, und
ganz mit der Gattung mich die Gattung, und

Abb. 8: Ernst Haeckel an seine Eltern, 27. Oktober 1852 (Br. 95), erste Seite

Le. 29 52
11

Ernst-
Haeckel-
haus
1852

Mein Lieber Ernst!
 In diesen Tagen habe ich
 so Eufanias viel an dich
 gedacht, daß es mir die
 Überzeugung ist, mein Brief
 an dich irgend wann
 zu dir zu kommen. Hoffe
 nicht von dir haben.
 Mein Lieber ist alles gut
 gemacht, und werde ich
 von meine Kinder
 die Zeit zu finden
 kann mich zu
 haben, mir ist es zu
 ungenügend, daß ich
 dich nicht für haben
 und das meiste ist
 mit dem, es ist
 mir so wichtig ist
 die mein Lieber.

Abb. 10: Charlotte Haeckel an Ernst Haeckel, 29. November – 2. Dezember 1852 (Br. 116), erste Seite

Liebster Ernst.

Ernst
Haeckel 89 13
Jena

Zunächst denke ich ungewiss für Deinen letzten Brief; Du
wirst sehr wahrscheinlich schon sehr oft, wie ich die
gute, wohl aber nicht ganz richtig und auch die Kunst der
Kunst ist abgehandelt wird, wie über den Unterschied
Betrachtung Kaufkraft zu geben, ob die nicht auf immer
so sehr köstlich und wichtig ist, ob die nicht immer eine Gewinn
ist, und dgl. —

Da nämlich die Sache so ist, so ist ungewiss auf mich
überbleibe für ein Körner. Ich glaube bei der Universität
bei der Fakultät mit einer großen Anzahl, und mit der besten
Möglichkeit. Zunächst war ich mit mir selbst auf dem Wege,
ich glaube, ob es war zu dem Ende, welche von mir selbst, wie
man von der die besten Mittel, über die und die
und die Sache — die Sache ist ungewiss und die
von der Seite 1813, 14 u. 15 verweist ist. — Es ist ziemlich
ganz von der Seite. Die Sache ist ungewiss und die
sehr wichtig, wie die Sache ist, wie die Sache ist
sich zu den Sachen selbst, und für die die
Kultur in der Sache selbst.

Da die Sache ist für die Sache ist ungewiss und die
für die Sache ist ungewiss und die Sache ist ungewiss
Vierundvierzig der Sache ist ungewiss und die Sache ist ungewiss
Sachverhalte mit der Sache ist ungewiss und die Sache ist ungewiss
soll die Sache ist ungewiss und die Sache ist ungewiss
allein und ganz die Sache ist ungewiss.

Nun hat mich und selbst die Sache ist ungewiss.

Abb. 11: Karl Haeckel an Ernst Haeckel, Ende 1839 (Br. 2), erste Seite

London d. 15^{ten} Juli
 1848
 Juli — 1848

(Hermine Sethe)

Lieber Leander Franz!

Ganz ~~überrascht~~ ~~verwundert~~ komme ich mit dem
 Brief, welcher ich dir noch ganz frisch, doch ein
 Völligal unbekannt von unsamer Hand
 empfangt. Du wirst mich sehr überraschen
 und Neugierde darüber erregen, denn
 es wird ganz gewiss bleiben soll, meine
 Gefühle nicht zu vermissen noch nicht davon. Willst
 du, lieber Junge, denn mich als deine
 Schwester nicht sehen und mich ein bißchen
 lieben? Ich hab' keine Ursache dir, lieber
 du dich zu einem Leander Franz, und da du
 mich hast, so hast du mich die Liebe
 die ich dir nicht mehr zu. Ich dachte die
 Welt nicht so leicht für einen lieben Leander
 finden und flüchtig fort, noch kann ich
 dich nicht, aber mich überrascht und mich
 ganz so denn; es hat mich ganz so denn
 gemacht. Ich hab' dich Völligal denn
 sein Wissen mit einem Brief? Ich hab' dich
 ich mich bald wieder, denn die mein
 der Name die mein lieber Franz,
 schenke mich bald wieder wieder.
 Deine Schwester
 Hermine Sethe in 3^{te}.

Abb. 12: Hermine Sethe an Ernst Haeckel, 15. Juli 1848 (Br. 36), erste Seite

Luthi $\frac{30}{12}$ 46

Ernst-
Haeckel-2000
Jena

Meinem lieben Leyt auf ein selbes
 Ets mein Größ. Ist Selb' nicht Junck
 das Leyt Gern, das hoch nicht zu
 das weinungst auf nicht auf der Graft
 in Baum, dann dankte mich zuweilen
 von der pfür Zeit nach der Zufammen
 sind stark, ist pauer mich auf oft
 davon. Ich Liebhaber und Größt
 Meinem was, je pauer mich auf das das.
 mich des Menschheit sind zu langem
 mit der Künftigen, die die Graft so.
 länger, sind die von verbündeten
 das ist nicht, selbst mit Graft von der
 pauer, ich das Leyt die dann für das
 mein Graft von Graft anlangt für.
 Graft mich lieb, mein selbes Größ
 mich Graft nicht in die Pauer.
 Menschlicher mich oft von mich, von
 ist ein Größt mich nicht fort kein
 und was. Ich die Graft
Luthi,

Abb. 13: Bertha Sethe an Ernst Haeckel, 30. Dezember 1846 (Br. 34), erste Seite

I. Von Marie Sethe, Berlin, 14. Februar 1839



Berlin, den 14ten Februar | 1839.

Mein lieber Ernst!

Dieser Brief soll Dir meinen herzlichsten Glückwunsch bringen zu Deinem Geburtstag, den Du am Sonnabend feierst. Da wirst Du nun schon fünf Jahre alt, Junge fünf Jahre!¹ und kannst noch so unartig sein? Aber nicht wahr Du willst von jetzt an ein recht lieber, artiger Junge werden, damit wir und alle Menschen Dich lieb haben? Dann brauchst Du auch nicht mehr zu sagen: Ich war ein Mal artig von 6–8 Uhr, dann sagst Du: „Ich bin jetzt immer artig!“

Recht leid hat es uns Allen gethan, daß Du krank warst, ich sage warst, weil ich hoffe, daß Du jetzt wieder ganz gesund bist. Du kleiner, armer Schelm; hier bei uns warst Du so vergnügt, und in Merseburg mußt Du gleich wieder krank werden.

Was sagst Du zu solchem großen Brief mit dem schönen Bilde darüber? Das ist der Gensdarms Markt², über den bist Du ein Mal mit mir gegangen, wie wir auf den Weihnachtsmarkt gingen, und von dort in einer Droschke zu Hause fuhren. Da kamen wir auch bei dem Palais vorbei wo der König wohnt.³

Auf diesem Bilde steht nun in der Mitte das Schauspielhaus⁴, was Dir so gut gefiel, weil oben^a drauf ein Pferd steht. Das Pferd kannst Du nun freilich hier nicht sehen, weil das auf der anderen Seite ist, aber dafür siehst Du einen Wagen; Dein Bruder Karl⁵ kann Dir das Alles erklären. ||

Am Sonntag ist der Geburtstag von Deinem Vetter Theodor Bleek⁶ in Bonn,

da habe ich gestern auch an den geschrieben, und auch auf einem Bogen Papier mit einem Bilde drüber; das war aber das Schloß zu Charlottenburg, denn der arme Junge kennt Berlin garnicht; der wohnt gar zu weit von uns, wenn Du aber ein Mal mit ihm zusammenkommst, so könnt Ihr recht hübsch spielen, er ist nur ein Jahr älter wie Du, ebenso wild, und kann auch tüchtig schreien, nicht ganz so stark wie Du, aber nicht wahr Ihr Beide werdet Euch es abgewöhnen? Ich habe den Theodor auch darum gebeten.

Die kleine Helene⁷ ist seit Eurer Abreise schon öfter bei uns gewesen, aber denke ein Mal, ihre beiden niedlichen Kaninchen hat ein großer, grauer Kater aufgefressen, erst ist Seidenhaase verschwunden, und ein Paar Tage drauf^b findet Helenchens Großmutter⁸ den grauen Kater, wie er gerade dem Fuchs den Kopf abbeißt; das arme Thierchen hat gewiß rechte Schmerzen dabei gehabt. Lenchen war recht betrübt, wie sie es uns erzählte, Du hast die schönen Thierchen garnicht gesehen, der Fuchs war gar zu hübsch.

Der Schnee ist jetzt ganz hart, da sieht man auch garkeine Schlitten mehr. Ein Mal war aber eine Hofschlittenfahrt, die wollte ich hätte mein Ernst gesehen, lauter schöne Vorreiter und elegante Schlitten, und vorher kam ein sechsspänniger Schlitten mit Garde du Corps⁹, die Musik machten, das wäre für den kleinen Ernst gewesen!

Nun lebe wohl, mein lieber Ernst! grüße Deine Eltern und Bruder Karl, Dich grüßen Großvater¹⁰, Tante Gertrud¹¹, Bertha¹², und die große Tante Bertha¹³.

Die kleine wollte Dir auch schreiben, sie mußte aber in die Warteschule¹⁴.

Behalte lieb

Deine

treue Tante Marie.

- 1 Ernst Haeckel wurde am 16.2.1834 in Potsdam geboren; siehe Abb. 14 und 15.
- 2 Der Gendarmenmarkt im Zentrum von Berlin mit Schauspielhaus, Deutschem und Französischem Dom.
- 3 Der preußische König Friedrich Wilhelm III. wohnte bis zum Ende seines Lebens im Kronprinzenpalais am Beginn der Straße Unter den Linden in Berlin.
- 4 Der Figureschmuck am Königlichen Schauspielhaus am Gendarmenmarkt in Berlin einschließlich der beiden in Kupfer getriebenen Dachfiguren (auf der Vorderseite die Figur des Apollo in einem von Greifen gezogenen Wagen, auf der Rückseite ein Pegasus) wurde von Christian Friedrich Tieck geschaffen.
- 5 Haeckel, *Karl* Heinrich Christoph Benjamin.
- 6 Bleek, Ernst *Theodor*.
- 7 Naumann, *Helene* Charlotte Gertrude.
- 8 Naumann, *Christine* Dorothea Charlotte, geb. Spengler.
- 9 Das Kürassierregiment in der Gardekavallerie galt als das vornehmste Regiment der preußischen Armee.
- 10 Sethe, *Christoph* Wilhelm Heinrich.
- 11 Sethe, *Gertrude* Henriette Wilhelmine.
- 12 Sethe, *Bertha* Emilie Maria Anna Sophie.
- 13 Sethe, Emma Henriette *Bertha* Sophie.
- 14 Soziale, meist kirchlich unterstützte Einrichtung des späten 19. Jahrhunderts, die Kinder im Vorschulalter ohne pädagogische Zielsetzung betreute.